

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Herausgeber: „Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobahn. 2 RT. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts 3 RT. 50 Pfg. — Bezugs-Beiträge nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Postämter, sowie die 126 Postämter in allen Teilen der Stadt; in Dieblich: die dortigen 33 Postämter und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in runderlicher Gestalt; 20 Pfg. in davon abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 RT. für lokale Reklamen; 2 RT. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Vereinbarung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 495.

Wiesbaden, Samstag, 23. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27,
in den Zweigstellen der Stadt,
in den Ausgabe-Stationen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Frauen in der Erwerbsarbeit.

Seitdem die Frauen und Mädchen in steigendem Umfange durch die Umbildung der wirtschaftlichen Verhältnisse genötigt sind, sich ihr Brot außerhalb der Hauslichkeit zu verdienen, hat das Problem ihrer Unterbringung in der Erwerbsarbeit ganz außerordentlich an Interesse gewonnen. Nach den Angaben der letzten Berufszählung sind in Deutschland bereits 1 1/2 Millionen Personen weiblichen Geschlechts mit Lohnarbeit beschäftigt und die Gruppierung nach Berufsarten zeigt, daß die Frauenarbeit fast auf allen gewerblichen Gebieten erfolgreich vordringt. Doch darf man sich durch das Zahlenmaterial nicht zu irrigen Schlüssen verleiten lassen. In Wirklichkeit bedeutet das Vorhandensein zahlreicher Frauenkräfte auch in fachgewerblichen Berufsgruppen, z. B. in der Maschinenindustrie, keineswegs deren Oskupierung seitens des weiblichen Elements, sondern wird in der Regel wohl durch die Beschäftigung der Frauen in Hilfs- und Nebenstellungen dieser Gewerbe zu erklären sein. z. B. als Buchhalterinnen, Verkäuferinnen usw., vielleicht auch in gewerblichen Hilfsarbeiten, wie beim Sortieren und Verpacken der Waren und dergleichen mehr. Nach wie vor bildet die Konfektionsindustrie in ihren mannigfaltigen Verzweigungen der hauptsächlichste Tummelplatz der erwerbstätigen Frauen, daneben auffallenderweise auch noch die Zigarrenindustrie, die trotz ihres gesundheitsgefährdenden Charakters die weiblichen Arbeiter nicht entbehren zu können scheint.

Die Frauen sind hiernach in ihrer Eigenschaft als Arbeitnehmerinnen auch in der Gegenwart von vielen einengenden Schranken umgeben. Die Frauenvereine sind daher mit Recht bemüht, das Arbeitsfeld für die weibliche Erwerbsarbeit nach allen Seiten zu erweitern, damit die neu heranrückenden Scharen der aufs Geldbedürfnis angewiesenen Angehörigen des weiblichen Geschlechts auf die verschiedenen Berufsarten sich zweckmäßig verteilen können, was zu einer Aufbesserung der ihnen gezahlten Löhne beitragen dürfte. Hier-

zu ist aber erforderlich, daß die Arbeiterinnen hinter den Männern in gewerblichen Leistungen nicht zurückbleiben, bedingt also, daß ihnen die Möglichkeit geboten wird, wenigstens ein Mindestmaß von Kenntnissen in Handwerk und Gewerbe sich anzueignen. Bisher ist in dieser Richtung nur wenig getan; die Frauenbewegung hat für die Löhner der wohlhabenden Kreise mit ausgezeichnetem Erfolge die Zulassung zu gelehrten Berufsarten teilweise durchgesetzt, die Mädchen der unbemittelten Volksklassen hingegen sind bisher auf eine Vorbildung angewiesen, die ihnen nur eine Betätigung in wenigen Hilfsarbeiten eröffnet. Es ist daher mit Befriedigung zu begrüßen, daß die der Frauenwohlfahrt gewidmeten Organisationen nunmehr auch die fachgewerbliche Ausbildung den Mädchen in breiterem Maße erschließen wollen.

Die gesteigerte Leistungsfähigkeit wird den erwerbstätigen Frauen auch das Aufsteigen in ihren beruflichen Stellungen erleichtern, denn es wird von den Angestellten und Arbeiterinnen jetzt bitter empfunden, daß ihre Leistungen zumeist viel schlechter bezahlt werden als die Leistungen der männlichen Kollegen. Die Gleichstellung in der Entlohnung hat allerdings zur Voraussetzung, daß die Frauen nicht nur in der Arbeit voll und ganz ihren Mann zu stehen vermögen, sondern auch die Aushaltung oder mindestens Berringerung der Frauenarbeit entwertenden Momente, Hauswirtschaft, Familie und Ehe beeinträchtigen, wie nicht zu bestreiten. Die freie Entfaltung der weiblichen Berufsarbeit. Wie diese üblen Konsequenzen sich hinwegräumen lassen, ohne die in der Familie gegebenen Fundamente umzustößen — das war das Thema eingehender Erörterungen in der kürzlich abgehaltenen Tagung der fortschrittlichen Frauenvereine. Vorläufig ist man über Wünsche und Anregungen allerdings nicht weit herausgekommen; die gegebenen sozialen und moralischen Verhältnisse lassen sich nicht nach jahrhundertelanger Bewährung kurzer Hand umformen. Die Entwicklung kann aber durch zielbewußtes Wollen mannigfach gefördert werden.

Politische Übersicht.

Die Zukunft des Liberalismus.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Barmser Zeitung“ einen Aufsatz des freisinnigen Abgeordneten Prof. Richard Eichhoff, der sich zuerst mit einem Artikel des freikonservativen Abgeordneten Dr. Arendt im „Tag“ befaßt und dann auf den Liberalismus im allgemeinen eingeht. Dr. Arendt behauptet, so schreibt der Verfasser, das deutsche Volk sei zweifellos ein freisinniges Volk, und wenn trotzdem der Liberalismus immer mehr an Boden verliere und zur politischen Bedeutungslosigkeit herabzusinken drohe, was er aufrichtig bedauern würde, so liege das nicht

an den liberalen Ideen, sondern es sei lediglich seine eigene Schuld. Daß auch dieser Vorwurf, wenigstens in solcher Allgemeinheit, unbedeutend ist, braucht nicht erst dargelegt zu werden; der Abg. Dr. Arendt braucht nur den Briefwechsel zwischen Bebel und Konrad Haubmann aufmerksam zu lesen, um einen der triftigen Gründe für den Niedergang des Liberalismus zu finden. Daß aber auch der Liberalismus selber einen guten Teil der Schuld seiner Bedeutungslosigkeit trägt, das wird kein ehrlicher Liberaler leugnen wollen; das hat noch jüngst wiederum im badischen Landtagswahlkampf Bassermann ausgesprochen und einen der Hauptgründe für den Niedergang des Liberalismus mit Recht in seiner mangelhaften Organisation und Einigkeit gefunden. Die Rhodus, die salta! In diesem Punkte muß endlich gründlich Wandel geschaffen werden, wenn der Liberalismus wieder einmal bessere Zeiten erleben, wenn die Prophezeiungen der sozialistischen Gegner und alter Schwarzseher wirklich zu Schanden werden sollen.

Erfreulicherweise bricht sich die Erkenntnis dessen, was dem Liberalismus in seiner Gesamtheit wirklich not tut, in immer weiteren Kreisen Bahn; nach dem rühmlichen Vorgange des Wahlvereins der Deutschen Fortschrittspartei in Barmen mehrten sich die freisinnigen Stimmen nicht nur bei uns im Westen, sondern im ganzen deutschen Vaterlande, die eine baldige Vermählung der drei freisinnigen Parteien geradezu für ein Gebot der politischen Notwendigkeit erklären.

Daß der Biererausschuß der verantwortungsvollen Aufgabe durchaus bewußt ist, die ihm gestellt ist, daran zweifle ich keinen Augenblick; das beweist ja auch der Umstand, daß er des weitern eine taktische Verständigung der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft mit der nationalliberalen Partei nicht nur über die nächsten Wahlen, sondern auch über die wichtigsten parlamentarischen Aufgaben für dringend erforderlich hält.

Man hat den Freisinnigen deshalb eine Festschwärzung vorgeworfen, und noch soeben hat Bebel diesen Vorwurf beweislos wiederholt. Aber widerspricht diese Haltung wirklich dem Wesen des Liberalismus? Wer die Dinge ruhig und objektiv zu beurteilen gelernt hat, wird diese Frage verneinen müssen. Und darum werden auch Freisinnige und Nationalliberale trotz mancher abweichenden Anschauungen selbst in programmatischen Fragen in Zukunft um so eher zum Segen des Liberalismus zusammenwirken können, als jene Differenzpunkte — das ist eine der erfreulichsten Früchte der Blockpolitik — immer mehr in den Hintergrund getreten sind und voraussichtlich niemals mehr zu solchen erbitterten Parteikämpfen führen werden, wie das noch in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Fall war. Die Ketten ändern sich eben und wir uns mit ihnen.

Der Liberalismus steht nach der Zerstörung der Blockpolitik — darüber darf man sich nicht mehr täuschen — an einem Scheidewege. An einer Erneuerung

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Obstbäume im Volksglauben.

Von Fr. Pflugl.

Schon in grauer Vorzeit waren Obstbäume, insbesondere Birn- und Apfelbäume, in unserem Vaterlande heimisch. Sie fanden sich nicht selten als Wildlinge unter all den anderen Bäumen des germanischen Urwaldes und genossen gleich diesen hohes Ansehen. Die Bäume hatten ja eine wichtige Rolle bei der Schöpfung der Menschen gespielt, nach altgermanischem Aberglauben waren Mann und Frau von Odin aus Esche und Erle geschaffen worden, sie wurden den Menschen fast wesensgleich erschaffen, und grausame Strafen standen nach den alten Rechtsgewohnheiten einzelner Orte auf die Schandung der Bäume. Sie waren auch der Sitz so manchen Waldgeistes, dessen Leben an das des Baumes gebunden war; kein Wunder, daß die Bäume unserer Vorfahren als heilig und unversehrlich galten. Auf diesen Vorstellungen beruhte im Grunde auch die religiöse Verehrung bestimmter Baumarten und die des Waldes im allgemeinen; jener weit verbreitete, bei unseren heidnischen Vorfahren herrschende Baumkultus, der noch heute in zahlreichen Überlieferungen nachklingt.

Religiöse Verehrung ward aber nicht nur den eigentlichen Waldbäumen zuteil, sondern, wie schon angedeutet, auch unseren ältesten Obstbäumen. Vielfach lesen wir, daß die ersten Sendboten der christlichen Kirche gerade Wald- und Obstbäume zerstörten, um den Heiden das Übergewicht des dreieinigigen Gottes über die Bewohner Waldhalls vor Augen zu führen. Die Birnbäume erfreuten sich wahrscheinlich des besonderen Schutzes der Götter. Auch der Apfelbaum genoss hohes Ansehen. Er war dem Donnergötter geweiht, ihn traf der Hammer Tors nicht, kein Blitz zerplatzte seinen Stamm. Deshalb pflanzte man ihn als Schutz gegen den zündenden Wetterstrahl nahe an die Hütten, so daß seine

Zweige diese beschatteten. Schlug dennoch der Blitz in einen Apfelbaum, so war es ein Wunder, und sein Holz besaß besondere Kräfte. Es wurde zur Erzeugung des Rotfeuers benutzt, indem man es so lange gegen anderes Holz rieb, bis es sich entzündete, auch gab es die Zweige der von Blitz beschädigten Bäume vortreffliche Wünschelruten ab.

Als in christlicher Zeit die alten Götter für böse Geister erklärt wurden, verlegte das Volk deren Wohnsitze unter die Rinde der Birnbäume. Von hier aus sollten sie ihr Unwesen treiben und den abtrünnigen Menschen Unheil bringen. Die einzelnen Teile des Baumes dienten als Verzauberungsmittel; die Wurzeln waren ein Mittel gegen Kinderlegen, durch die Rinde wurden Krankheiten angezaubert, und an der Frucht übten die jungen Hexenschülerinnen ihre Kunst, indem sie zuerst lernten, Birnen in Mäuse zu verwandeln.

Aber auch manche gute Kraft lag in dem alten Aeschaume. Fürchtete man, daß ein Vieh oder ein Kleintierstück beherzt wäre, so legte man es um einen Birnbaum; zerplatzte es, so war der Teufel drin, blieb es ganz, so konnte es ohne Gefahr für den Besitzer getragen werden. Um das Vieh vor jedem Zauber zu schützen, ließ man es von einem aus Birnbaumzweigen gefertigten Kreuze fressen, das eine reine Jungfrau am Faschtag getragen. Und wie der Baum böse Geister ansandte, die die Menschen quälten und ihnen Schaden zufügten, so konnte er sie auch wieder zurückrufen. Deshalb ging man bei Fieber rückwärts unter einen wilden Birnbaum, betete und begab sich schweigend, ohne umzuschauen, wieder zurück. Bei Zahnschmerzen umging man den Birnbaum, umflammerte ihn und sprach;

Birnbaum, ich klag dir,
Drei Wimmer stechen bei mir,
Der eine ist grau,
Der andere ist blau,
Der dritte ist rot,
Ich wünschte, sie wären alle drei tot.

Auch der Apfelbaum ward oft angerufen, um vom Zahnweh zu befreien, und gegen Aochenenschwund wird noch heute in manchen Gegenden ein Edelreiß mit Blut von dem kranken

Liebe bestreichen und einem jungen Baume eingestopft; auch trägt man Kranke bei Sonnenanfang unter einen Apfelbaum, um ihnen Linderung ihrer Leiden zu verschaffen.

Unter den Bauern Westfalens herrscht der Glaube, daß man einen Blick in die Zukunft tun kann, wenn man sich in der Christnacht unter einen Apfelbaum stellt. In der Niederlausitz aber begibt sich die Jugend am Andreasabend zum Apfelbaum und spricht:

Bäumlein, Bäumlein, ich schüttle dich,
Feines Liebchen, melde dich,
Daß dem Hündchen bellen,
Daß ich weiß, wo ich
Meine Wohnung werd hinstellen."

Dann erscheint „Feins Liebchen“ oder Hundebellertönt aus der Gegend, wo es wohnt. Vielfach wird auch ein Stab, ein Schuh oder ein Kranz von neuerlei Blumen bald an diesem, bald an jenem heiligen Abend auf einen Obstbaum geworfen. So vielmals die Heiratslustigen werfen müssen, bis der betreffende Gegenstand hängen bleibt, so viele Jahre müssen sie noch auf ihre Hochzeit warten. Blüht ein Obstbaum im Herbst zum zweiten Male, so soll es noch im selben Jahre eine fröhliche Hochzeit im Hause geben; andere aber behaupten, es sei ein schlimmes Zeichen, entweder tritt ein Todesfall ein oder es steht ein unfruchtbares Jahr in Aussicht. Auch das Dürrwerden eines Birn- oder Apfelbaumes, besonders eines vor dem Hause stehenden, hat nichts Gutes zu bedeuten, es zeigt den baldigen Tod eines Familienmitgliedes an.

Natürlich haben sich auch die Früchte der beiden Bäume von jeher der größten Beliebtheit erfreut. Der Apfel stand bei den alten Germanen so hoch in Ehren, daß sie dessen Genuß selbst ihren Göttern zuschrieben. Dem Genuß der wunderbaren Äpfel, die ihnen Iduna reichte, verdanken die Götter ihre Schönheit und lichte Jugend. Von diesen kostbaren Früchten erhielten auch die Einherier, die im Kampf gefallen und nach Walhall geführten Helden, um ihnen ebenfalls Jugendkraft zu verleihen.

Während die Birne nur als Symbol des Spätherbtes galt, war der Apfel ein Sinnbild der Liebe und Schönheit,

dieser Politik ist in absehbarer Zeit und sicher in der nächsten Zukunft nicht zu denken; dazu sind die Parteigegensätze zwischen links und rechts, die niemals völlig gerührt haben, zu schroff gebunden. Ob es ihm bei den nächsten Wahlen gelingen wird, aus eigener Kraft einen Erfolg zu erringen, der ihn zu einem ausschlaggebenden Faktor in unserm Staatsleben macht, das kann heute niemand voraussagen. Dazu wäre vor allem nötig, daß sich das Bürgertum, das Handel, Industrie und Gewerbe vertritt, und das in seinen weitesten Schichten liberal geblieben ist, zu einem Angriff gegen die Reaktion von rechts und auch von links aufraffe, dem die Gegner nicht standhalten können. Zu diesem Zweck ist ja der Hansabund gegründet worden. Wenn er hält, was er verspricht, kann mit seiner wirksamen Unterstützung das große Werk vielleicht gelingen und der Liberalismus jene Wiedergeburt erleben, zu der die Wahlen des Jahres 1907 einen so vielversprechenden Grund gelegt haben.

Bildungsarbeit für die unteren Klassen.

Über die Bildungsarbeit für die unteren Klassen spricht der Sozialdemokrat Dr. Maurenbrecher in den „Sozialistischen Monatsheften“ in sehr nüchternen Worten, die erkennen lassen, daß dieser Intellektuelle das frühere sozialdemokratische Dogma, wonach die Arbeiterklasse die einzig echte volkswirtschaftliche Erkenntnis besitze, innerlich über Bord geworfen hat. Maurenbrechers Darlegungen sind im Grunde genommen ganz aristokratischer Natur. Er sagt z. B.:

„Es hat sich in unseren Vortrags- und Unterrichtsabenden stillschweigend eine Auslese vollzogen. Gekommen sind die, deren Interesse an politisch-wirtschaftlichen Fragen schon vorher geweckt war. Fortgelassen sind die, deren politisches Interesse mit dem Besuch einer Agitationsversammlung schon hinreichend gedeckt ist. Trotz aller demokratischen Auffassung in der Politik darf man sich der Tatsache nicht verschließen, daß die Masse für die Entscheidung der einzelnen politischen und wirtschaftlichen Fragen gar kein Interesse besitzt. Sie hat das Vertrauen zu ihrer Partei, daß sie schon richtig geführt wird. Sie will gar nicht selbst urteilen und selbst bestimmen. Sie wählt einen der Ihren in den Reichstag. Sie bestellt sich Vorstände und Referenten. Und denen überläßt sie nun die Führung der Geschäfte und lebt in Hoffnung und Gram ihr unpolitisches Leben fort wie bisher. Wie manchen Unteroffizier in Partei und Gewerkschaft hat diese Stumpfheit der Masse schon bitter enttäuscht und ermüdet; wie mancher hat schon bei schlecht besetztem Saal seine ganze Mühe und Vorbereitung bitter bereut und verwünscht.“

Das klingt anders als das schwülstige Versammlungsgerede von der politischen Entscheidungskraft des Proletariats, von der gereiften Erkenntnis der klassenbewußten Arbeiterklasse. Hier wird anerkannt, was tatsächlich ist: Die Masse hat nur politischen Instinkt, nicht politisches Wissen, sie folgt der Führung, der Autorität. Maurenbrecher geht aber auch weiter, er will die politischen Vorträge eingedämmt sehen und für die Bildung der Massen einfachere Stoffe reichen. Gegen die politisierenden Frauen der Partei wendet er sich, und rät ihnen, Belehrung über das Kochen zu erteilen. Also ganz Kleinbürgerlich, wird man ihm aus den eigenen Reihen erwidern. Hören wir ihn! Er schreibt:

„Namentlich die Frauen, die zu Millionen von ihrem Körper noch gar keine Ahnung haben, denen alles Reden vom Leib nur ein heimliches Kichern und ein lästernes Schmurgeln erweckt, würden zu Tausenden kommen, wenn wir die Möglichkeit hätten, biologische und hygienische Aufklärung bis in das kleinste Kabriolet zu tragen. Und gerade die Frauen haben ein leidenschaftliches Interesse, rationell und billig zu

kochen und arbeitssparend zu waschen. Bietet ihnen Belehrung darüber, und ihr habt ihnen einen wirklichen Dienst getan! Unsere Frauenrednerinnen gehen herum und halten dieselben Reden politischer Art wie die Männer den Männern. Tausend kommen um der Sensation willen, und neunhundert gehen unbefriedigt nach Haus, weil sie als Frauen gepöckelt sein wollten und nicht als politische Menschen. Hier könnte eine Verinnerlichung unserer Frauenagitation wahrhaftig nicht schaden. Das müßte eine elende Sozialistin sein, die nicht auch von der Waschmaschine, von der Kochkiste oder von der Schädlichkeit des Korsetts aus zu den Höhen einer sozialistischen Perspektive zu gelangen wüßte, von Fragen des ehelichen Lebens und der Kindererziehung noch ganz zu schweigen.“

Von der Klassenkampf-Rederei hält Maurenbrecher gar nichts. „Das Klassenbewußtsein der Proletariats entsteht nicht durch theoretische, begriffliche Unterweisung, durch Popularisierung der ersten 50 Seiten des „Kapitals“, nicht durch „Werttheorie“ und „materialistische Geschichtsauffassung“, es entsteht nur daraus, daß der Arbeiter ein höheres und besseres Leben neben und über sich sieht, und daß er Sehnsucht nach diesem Leben spürt. Solange die Sehnsucht nach einem edleren Dasein in ihm nicht erweckt ist, nützen alle Handgriffe und Praktiken agitatorischer Routine rein nichts.“

Maurenbrecher, der sicherlich durch manche bitteren Erfahrungen hindurchgegangen ist, kindet hier als ehrlicher Mann, was er erkannt hat. Aber er wird sich klar darüber sein müssen, daß es eine schwere seelische Zerrung für eine „Partei der Wissenschaft“ ist, sich diese Wissenschaftlichkeit hinwegdisputieren zu lassen und sich überwiegend auf den Boden der praktischen Erkenntnis zu stellen. Maurenbrecher reißt hier Bunden, und er wird sich nicht erlauben dürfen, wenn die Verwundeten aufschreien.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Herzog Karl Theodor in Bayern hatte in der Nacht zum Donnerstag etwas weniger Edelmütigen und einige Stunden ruhigen Schlaf. Die Nierenentzündung ist jedoch bei ihm in Eile übergegangen. Fast alle Familienmitglieder sind in Bad Reichenberg versammelt.

* Der Hansabund und der Landrat von Teltow. Der Hansabund schreibt: Die den Wünschen des Bundes der Landwirte durchaus entsprechende Verfügung des Landrats v. Adenbach, wonach den Handwerksinnungen des Kreises Teltow im Aufschwunge der korporativen Beitritt zum Hansabund verboten wird, weil dieser eine politische Organisation oder Partei darstelle, ist: 1. unzureichend, weil Gründe für die Vorurteilung, von der die Verfügung ausgeht, soweit bekannt, nicht angegeben sind; 2. unrichtig, weil der Hansabund nach seinem am 4. Oktober dieses Jahres einstimmig festgestellten Programm und nach dem ganzen Zweck und Ziel seiner Gründung keine politische Partei ist, sondern Gewerbetreibende aller politischen Richtungen in sich vereinigt; 3. zwecklos, weil der einzige, aber von dem Herrn Landrat kaum beachtete Erfolg der Verfügung, wenn sie bestehen bliebe, nur der wäre, daß statt der Innungen die ihnen zugehörigen Handwerker Mann für Mann dem Hansabunde beitreten. Im übrigen sind gegenüber jener Verfügung die erforderlichen Schritte bereits eingeleitet.

* Der nächstjährige deutsche Katholikentag, der in Augsburg stattfinden soll, wird vom 21. bis 25. August abgehalten. In das Ehrenpräsidium für die Vorbereitung der Tagung wurden gewählt: Bischof von Linz (Augsburg), Fürst von der Leyen und zu Hohengeroldseck, Graf Jagger von Bloett, Graf Waldbott von Bassen-

heim, Fürst zu Dettingen-Dettingen und Dettingen-Ballerstein, Fürst Dettingen-Dettingen und Dettingen-Spielberg. Im Präsidium sitzen die Führer der Augsburger Zentrumspartei.

* Der „gute Ton“ im Zentrum. Kennzeichnend für den geistigen Tiefstand kleinerer Zentrumsblätter ist folgende Leistung des „Ettlinger Landmann“ aus Anlaß der badischen Landtagswahlen. Ungehemmt durch ästhetische oder christliche Regungen schreibt er:

Zentrumswähler!
Schnapsblockbrüder!
Maulwürfe!
Gammel!
Schafe!
Paradehengste!

und alles was noch kommen wird:
Gebt doch am 21. Oktober diesen Bloß-, Großbloß- und Urbloßbrüdern einen Denkfettel, daß ihre Kanonen an diesem Tage zum letzten Male ge-
kracht haben.

Gebet nur eine Antwort, daß es ihnen so warz vor den Augen wird, wie vor einem Maulwurfspels.
Gebet den Blödlern eine moralische Maulschelle, daß ihnen das Blöden vergeht, wie den Schafen, wenn sie zur Schlachtkamp geführt werden.

Gebet ihnen moralische Tritte wie von einem gereizten Paradehengst, daß sie euch künftig in Ruhe lassen.

Niedriger hängen ist dagegen das einzige Mittel. Der Ton beweist übrigens hinreichend, für welche Bildungsklassen der „Ettlinger Landmann“ schreibt.

* Eine große polnisch-nationale Kundgebung, an der Polen aus aller Welt teilnehmen sollen, wird, wie aus Posen gemeldet wird, in Krakau aus Anlaß der Jubelfeier des Polnischen National-Museums geplant. Als Redner sollen hervorragende Polensführer aller drei Teilmächte gewonnen werden. Schlesische und posensche Polen werden an ihr sehr zahlreich teilnehmen.

* Der Verkehr auf zusammengestellte Fahrstühle hat im Vorjahr eine Mindereinnahme von 27 Millionen Mark ergeben und dieser Betrag wird sich im laufenden Jahre wahrscheinlich noch erhöhen bis auf 25 bis 30 Millionen Mark.

* Verlegung eines russischen Seminars nach Posen. Zur Ausbildung von Beamten im praktischen Gebrauch der russischen Sprache bestanden bisher zwei Seminare in Danzig und Bromberg, denen vom Ministerium des Innern und von der Reichspostverwaltung Beamte überwiesen werden. Nunmehr ist, wie man uns schreibt, das Seminar in Bromberg nach Posen verlegt und mit der dortigen Akademie verbunden worden. Der Unterricht besteht in Sprachübungen, Grammatik, Lektüre und schriftlichen Übungen; außerdem werden Vorlesungen gehalten über die Geographie und Geschichte Polens, sowie über Bevölkerung und Beschaffenheit des russischen Reiches.

* Der Verein der Direktoren an preussischen öffentlichen höheren Lehranstalten für Mädchen hat auf seiner Versammlung zu Stettin am 3. und 4. Oktober d. J. u. a. folgende allgemein interessierende Beschlüsse gefaßt: 1. Der Direktoren-Verein hält die Gründung des Zentralverbandes zur Durchsicherung der preussischen Mädchenschulreform gegenüber den bereits bestehenden und nachzuwachsenden Vereinsvertretungen des höheren Mädchenschulwesens für unnötig und zwecklos und seinen Namen für unpassend und irreführend; der Direktoren-Verein kann mit dem Programm und der Aktion des Verbandes sich nicht einverstanden erklären und überhaupt in diesem sogenannten „Zentralverbande“ eine berufene und geeignete Vertretung der Gesamtschulwesen des höheren Mädchenschulwesens nicht erblicken; er lehnt deshalb jede Verbindung mit ihm ab. 2. Der Direktoren-Verein hält es für seine Pflicht, für eine angemessene Regelung der Besoldungen der seminarisch und technisch vorgebildeten Lehrkräfte an den höheren Mädchenschulen einzutreten und dahin zu wirken, daß die Gehaltsfrage dieser Lehrgruppen sich nicht auf der Besoldungsordnung der Volksschule aufbauen, sondern daß für sie die Besoldungsordnung der königlichen höheren Mädchenschulen eingeführt werde. 3. Der Direktoren-Verein hält es für wünschenswert, daß die Lehrerinnen, die 1913 oder später das höhere

der Gesundheit und Fruchtbarkeit. Das Darreichen eines solchen galt als Liebeserklärung, seine Annahme als Ehrung. In einigen Gegenden wirft der Bursche noch heute dem geliebten Mädchen am Neujahrstage ein sogenanntes Bepelrot, d. i. ein Rad, an dessen Speichen Äpfel hängen, ins Haus. Die Annahme desselben wird als Zustimmung zur Verlobung angesehen. Ebenso spielt der Apfel als Orakel in Liebesangelegenheiten noch jetzt eine wichtige Rolle. In vielen Gegenden schälen am Silvester- oder Andreasabend die heiratensüchtigen Mädchen einen Apfel, indem sie das Messer oben einsetzen und rundherum bis zum Stiele führen. Erhalten sie dabei die Schale unzerissen, so steht ihnen im nächsten Jahr ein großes Glück bevor. Um nun auch den Namen des künftigen Eheherrn zu erfahren, werfen sie die Apfelschale rückwärts über den Kopf und suchen aus deren Verschlingungen jenen herauszulesen. In der Lausitz heißen die Mädchen am Neujahrstage mittags zwölf Uhr in einen saueren Apfel und sehen dabei zum Fenster hinaus. Der erste vorübergehende Mann zeigt ihnen den Stand ihres künftigen Gatten an. Schneidet man in der Thomasnacht einen Apfel durch, so kann man aus den Kernen einer Hälfte die Zukunft deuten. Sind die Kerne unverteilt und paarig, so heiratet man bald, ist ein Kern zerhackt, so bekommt man Streit, sind zwei beschädigt, so stirbt ein naher Verwandter. In der Neujahrnacht schnell man wohl auch einen Apfelsamen zwischen zwei Fingern mit einem Spruche fort, wohin er fliegt, von dort kommt der künftige Schwab. Ebenso spielt der geworfene Apfel die Rolle des Orakels:

„Wohin das Äpflein laufen wird,
Dahin wirst du auch noch sein.“

Wie man dem Apfelsamen allerlei wunderbare Kräfte zuschrieb, so auch seinen Früchten. In Neckenburg, Westpreußen und andernorts ist im Volke die Ansicht verbreitet, daß man am Weihnachtsabend oder Silvestermorgen vor Sonnenanfang stillschweigend Äpfel essen muß, um das ganze Jahr gegen das kalte Fieber gesichert zu sein, am Ostersonntage befreit ihr Genuß von erkühdenden Krankheiten. Während des Neujahrstages aber darf man kein Obst essen. Es bekommt man so viel Geschwür, wie man

Früchte verzehrt hat. Will man Warzen entfernen, so bestreicht man sie stillschweigend dreimal mit einem Apfelschnitt und läßt diesen unter einer Nachtrause vermodern. In dem Maße wie das Geschlecht, verschwinden auch die unschönen Hautgebilde. In einigen unserer Märchen ist von goldenen Äpfeln (Äbnas) die Rede, die in einem Brunnen liegen und dem Wasser Heil- und Lebenskraft verleihen. Noch heute soll nach dem Glauben der Leute ein in die Tränke geworfener Apfel den Hausknechten Kraft und Gesundheit bringen. Im Volksliede wird erzählt, wie der Bursche zur kranken Herzallerliebsten kommt:

„Was sag er aus seiner Tasche mit Weiz?
Ein Äpflein, das war rot und weiß,
Er legt es auf ihren weisshorn Mund:
„Schön Schätzle, bist krank, werd wieder gesund.“

Mannigfach waren und sind noch immer die Gebräuche, um eine gute Obsterte zu erzielen. So müssen die Erntefrüchte eines jungen Baumes von einem Knaben unter sieben Jahren gepflückt werden, denn nur wenn er zum erstenmale von der Hand eines Unschuldigen berührt wird, ruht der Segen der Gottheit auf ihm. In Ostpreußen und Oldenburg ist es Sitte, daß der Hausherr die ersten Früchte bricht, in anderen Gegenden werden sie überhaupt nicht geerntet, sondern den Himmelsknechten geweiht. Es ist gut, die ersten Früchte in einem großen Korbe heimzuholen, dann trägt der Baum in Zukunft so viel, daß der ganze Korb voll wird. Noch reichlicheren Ertrag wünscht man in der Gegend von Hildesheim und im Holsteinischen. Dort gehen die Knechte in der Neujahrnacht in den Garten, fassen sich bei den Händen, umtanzen den Baum und singen:

„Freue zu Wäme,
Nijade is krenn!
Dit Jahr ne Korre wull,
Up et Jahre en Waagen wull!“

Die letzten Früchte läßt man hier und da am Baume, damit der Segen des nächsten Jahres nicht geschwächt wird. Der Ertrag wird gemehrt, wenn man einen Neßkloß in die Zweige hängt, Fischgräten und Erbsenwasser um den Stamm schüttet, Stroh, auf dem die Würste nach dem Kochen gelegen um den Baum bindet, in die Äpfel legt am Weihnachtsabend das Licht umher ihm ausschüttet, einen

Maßknochen in seine Zweige legt — dann schämt er sich und trägt reichlicher — und dergleichen mehr.

Will ein Baum gar nicht tragen, so muß man ein Geldstück zwischen seine Wurzeln vergraben oder einen Stein zwischen die Äste legen und sprechen: „Wenn du kein Obst tragen willst, dann sollst du Steine tragen.“ Die Thüringer glauben, daß in der Christ- und Neujahrnacht alle lebenden Wesen wachen, um den Segen der herumziehenden Frau Holle zu empfangen. Sie gehen daher in den Garten, rütteln die Obstbäume und rufen ihnen zu: „Auf, Baum, heut ist die heilige Nacht, bring Früchte mehr als du gedacht!“, oder auch: „Bäumchen, schlaf nicht, Frau Holle ist da!“

Aus Kunst und Leben.

* „Warum wir so schnell altern!“ Über dieses Thema sprach vor einer zahlreichen Versammlung, die der Verein für Volkshygiene in Berlin veranstaltet hatte, der bekannte Arzt Professor Dr. Grauwitz. Er trat energisch der Anschauung entgegen, daß mit dem Greisenalter Siedtum und allerlei Krankheiten verknüpft sein müßten. Die abgeklärte Weisheit des Alters ist auch stets als besonders wertvoll geschätzt worden. Wenn es viele Leute gibt, die einem vorzeitigen Siedtum verfallen, so kann man leicht die Gründe dafür in den einzelnen Fällen finden. Bei Handarbeitern ist es meistens übertrieben starke Arbeit, verbunden mit ungenügender Ernährung. Bei geistigen Arbeitern die starke geistige Arbeit, der eine meist geringe körperliche Tätigkeit gegenübersteht, hastige oder zu gutes Essen (schwerverdauliche Speisen). Dabei kann es allerdings vorkommen — wie es neulich erst geschah —, daß bei einem Prozeß die Zeugen in Ohnmacht sinken und dergleichen. Alkohol und Nikotin sind nicht zu vergessen. Bei den Frauen, die geistige Berufarbeit haben, bringt häufig eine ungenügende körperliche Ausbildung frühes Siedtum zustande, bei verheirateten Frauen dagegen vorzeitige Ruhe und Bequemlichkeit. Ganz besonders weist Professor Grauwitz bei den Ursachen zum schnellen Altern auf eine sehr verbreitete Sitte hin: daß nämlich die Menschen in verhältnismäßig jungem Alter schon ihre Tätigkeit aufgeben, sich zur Ruhe setzen. Ganz

Lehrerinnen-Seminar abschließen, in Bezug auf Studium und Zulassung zu den Prüfungen den Abiturientinnen der Studienanstalten gleichgestellt werden.

Heer und Flotte.

Ein Geschwindigkeitsrekord unserer Torpedoboote. Das Hochsee-Turbinen-Torpedoboot „V 164“, das zurzeit von Danzig aus seine Probefahrt macht, hat einen Geschwindigkeitsrekord mit 34,46 Seemeilen aufgestellt. Die Turbinen sind von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft geliefert.

Deutsche Kolonien.

Drei Feldwebel der deutschen Schutztruppe, welche sich entschlossen hatten, sich dauernd in Südafrika niederzulassen und deshalb von der Regierung seinerzeit je 1000 Morgen Land zur Kultivierung geschenkt bekommen, haben jetzt ihre Bräute, zufällig drei Schwwestern, nach Afrika kommen lassen und dort Hochzeit gefeiert.

Geflügelbeschaffung für die Kolonien. Bekanntlich ist in vielen Tropengebieten infolge des Auftretens der Typhus- und anderer Krankheiten die Rucht von Haustieren aus der Klasse der Wiederläufer fast ganz ausgeschlossen, so daß man auf Hund, Schaf und Ziegen verzichten muß und zum Nachteil seiner Gesundheit auf Pflanzfleisch angewiesen ist, falls man nicht Geflügel zur Verfügung hat. Es sind deshalb schon sehr oft Anfragen nach gutem Junggeflügel bei der Kolonialabteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eingegangen. Die Gesellschaft (Berlin SW. 11, Dessauer Straße 14) fördert jetzt Geflügelzuchtvereine und Geflügelzüchter auf, gute Rassen anzubieten, damit im Bedarfsfall diese Angebote berücksichtigt werden können. Verlangt werden besonders reißhartfarbige Italiener, schwarze Langhans, weiße Wyandottes und Goldwyandottes, von allen zur Gänze.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die slowakische Union gestattete einzelnen Klubs, einige aktuelle Fragen betreffende Dringlichkeitsanträge einzubringen. Es wurden bereits 14 Dringlichkeitsanträge angemeldet, und damit ist die Debatte eingeleitet.

Italien.

Die italienische Flotte konzentriert sich in Neapel, wo auch das französische Geschwader eintreffen wird. Als bald nach der Abreise des Kaisers wird König Viktor Emanuel in Neapel eine Flottenschau über das italienische und französische Geschwader abhalten.

Frankreich.

Eine Flottendemonstration gegen Marokko?

Pariser Blätter kündigen eine französische Flottendemonstration gegen Marokko an.

Jaurès' „Humanité“ bringt die Enthüllung, daß die spanische Regierung ebenso wie früher die russische in Paris eine Geheimpolizei unterhalte, welche die Aufgabe habe, die dort lebenden spanischen Flüchtlinge zu überwachen. An der Spitze dieser Geheimpolizei stehe ein ehemaliger französischer Geheimagent

England.

Eine politische Rede Sir Edward Greys.

Der Staatssekretär des Äußern Sir Edward Grey hat in Sheffield eine Rede gehalten, in der er die allgemeine Lage in der auswärtigen Politik als entschieden günstig bezeichnete. Die Tatsache, so führte Grey aus, daß die Mächte über die Unruhen auf dem Balkan im letzten Jahre glücklich hinweggekommen sind, ohne daß die Aufrechterhaltung des Friedens gefährdet war, kann als ein gutes Vorzeichen betrachtet werden, daß zukünftige Unruhen in gleicher Weise beigelegt werden wie z. B. auch in Persien. Wenn sich die jüngsten Ereignisse dort einige Jahre früher abgespielt hätten, als Rußland und Großbritannien noch eiferfüchtig aufeinander wachten und sich mit miß-

trauischen Augen betrachteten, so würde eine Krise, ich will nicht gerade sagen unvermeidlich gewesen sein, aber sicherlich wäre die öffentliche Meinung in beiden Ländern in höchstem Maße beunruhigt worden, so aber haben wir diese Unruhen überwunden, ohne daß sich in der Presse oder in der Bevölkerung beider Länder die Besorgnis geäußert hat, die englisch-russischen Beziehungen könnten gespannt werden.

Was drittens Marokko anbelangt, das noch von Unruhen zerrissen wird, so hat sich auch hier die Besorgnis über die dortigen Ereignisse und ihre mögliche Wirkung auf die Mächte Europas sehr verringert, wenn sie nicht schon ganz verschwunden ist. Einige Leute schienen zu glauben, der Staatssekretär des Äußern solle eine Art fahrender Ritter sein, Abenteurer suchen und sich öfter auf der falschen Seite einmischen. Die vornehmste Pflicht des Auswärtigen Amtes war es aber, die Interessen des eigenen Landes zu wahren und sich zu bemühen, die Interessen anderer Länder zu verstehen und die gegenseitigen Beziehungen so zu leiten, daß die Interessen, wenn sie miteinander in Konflikt gerieten, ausgeglichen werden konnten ohne einen Bruch des Friedens. In dieser Hinsicht haben die Auswärtigen Ämter Europas in den letzten Jahren erfolgreich ihre Pflicht getan.

Sir Edward Grey verwahrte sich dann gegen die Auffassung, daß es Aufgabe des Auswärtigen Amtes sein könne, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Länder, wie hinsichtlich der mazedonischen oder Kongo-Frage, einzumischen. Zur Kongo-Frage bemerkte er dabei: Wir können die Annexion des Kongo durch Belgien auch fernerhin nicht eher anerkennen bis zwei Fragen befriedigend gelöst sind. Erstens: Wird die Mehrzahl der Eingeborenen noch immer unter der Maske der Besteuerung zu Zwangsarbeiten herangezogen? Zweitens: Ist das Land noch dem Handel verschlossen? Die gegenwärtigen Zustände im Kongo können unmöglich auf die Dauer aufrecht erhalten werden, wenn nicht unerwünschte Entwicklungen eintreten sollen.

Griechenland.

Große Manöver.

Die Regierung beschleunigt die Einberufung der Militärfreien und Reservistenartillerie, da wahrscheinlich im nächsten April große Manöver in der thessalischen Ebene mit 100 000 Mann stattfinden.

Türkei.

Die Wiederbesiedelung Mesopotamiens,

dieses Paradieses der Fruchtbarkeit, ist das Thema der neuesten Denkschrift des Landwirtschaftsministeriums. Hamada-Bascha will die reiche Gegend, die unter Harun al Raschid 30 Millionen Einwohner zählte, mit Israeliten und Hindus wieder bevölkern.

Luftschiffe und Aeroplane.

Keine neue Fernfahrt des „S. 3“.

Hd. Friedrichshafen, 21. Oktober. Die Blättermeldung, der zufolge der „S. 3“ in dieser Woche Luzern einen Besuch abstatten will, wird vom Grafen Zeppelin entschieden dementiert. Infolge von Überhäufung mit dringenden Arbeiten kann von einer solchen Fernfahrt vorderhand keine Rede sein.

Die Luftschiffmanöver in Köln.

Köln, 22. Oktober. Die Vorbereitungen für die am Montag hier beginnende militärische Flugwoche werden eifrig betrieben. Außer Berliner Luftschiffern sind auch noch andere Luftschiffoffiziere und Ingenieure hier eingetroffen, um an den Manövern teilzunehmen. „S. 2“ wurde wieder mit seinen 4 Probellern verliehen; er liegt flugbereit da. Auch der Vorseval-Ballon ist

balb fertig montiert. Der Groß-Ballon trifft heute hier ein. Zu den Luftschiffmanövern werden hier verschiedene hohe Militärs erwartet. Alle Ballons werden von Militärpersonen geführt; nur beim „S. 2“ ist dem führenden Hauptmann George aus Metz noch Oberingenieur Dürr beigegeben. Die Militärbehörden haben umfangreiche Abipermahregeln verfügt; die Luftflieg- und die Landungsplätze sind vollständig gesperrt. Die Luftschiffhalle ist in ihrer ganzen Ausdehnung von einer hohen Mauer umgeben.

Köln, 20. Oktober. Im Bezirk Köln-Düren-Aachen wurden jetzt 250 000 M. für die Aktiengesellschaft zum Bau von Luftschiffen nach dem System Zeppelin fest gezeichnet. Weitere Zeichnungen stehen in Aussicht, so daß bis zum Schluß der Liste zum 1. November 300 000 M. gezeichnet werden dürften. Hier in Köln handelt es sich um feste Zeichnungen, während solche in den übrigen Städten nur in Form in Aussicht gestellter Garantiesummen erfolgten.

(Nachdruck erwidelt.)

Zweite Tagung des Verbands der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsanwaltsstellen in Coburg am 16. Oktober 1909.

Von Geheimrat Meyer-Wiesbaden, Erster Staatsanwalt a. D. Der Verbandsvorsitzende Oberbürgermeister Walfert aus Nibdorf begrüßte die etwa 50 erschienenen Delegierten der dem Verband angehörigen 171 Rechtsanwaltsstellen, darunter 6 Damen, 2 Rechtsanwälte und viele Kommunalbeamte, und gab einen Rückblick auf die Tätigkeit des erst seit einigen Jahren bestehenden Verbandes, dessen erste Tagung in Köln im Oktober 1907 stattgefunden hat.

Sodann überbrachte Geh. Oberregierungsrat Neumann aus Berlin die Grüße des Herrn Handelsministers, zu dessen Ressort das gemeinnützige Rechtsanwaltswesen gehört. Der Oberbürgermeister von Coburg begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt Coburg.

Hierauf wurde der Kassenbericht entgegengenommen, der einen jetzigen Bestand von 5632 M. nachweist und den Betrag von 1000 M. zu einer Hilfskraft für den Vorsitzenden bewilligt.

Eine vom Vorstand vorgeschlagene geringe Satzungsänderung, betreffend die Verbandsmitgliedschaft, fand einstimmige Annahme.

Darauf hielt Dr. Eahn vom Sozialen Museum in Frankfurt a. M. einen zweistündigen Vortrag über die Reform der Arbeiterversicherung. Er beleuchtete den Gesetzentwurf auf das ausführlichste in allen Einzelheiten und kam zu dem Schluß, daß der Entwurf eminente Vorteile bringe und auch die Neuorganisation in Versicherungsämtern, Oberversicherungsämtern und Reichsversicherungsamt als einheitliche Reichsbehörden zweckmäßig sei. Der Vortrag zeigte eine sorgfältige Durcharbeitung des umfangreichen Stoffes und fand lebhaften Beifall; muß aber hier in seinen Details seines großen Umfangs halber einem späteren Artikel vorbehalten bleiben.

An der nunmehr über den Vortrag folgenden Diskussion beteiligten sich vier Redner, von denen Frau Justizrat Venners aus Halle, die hervorragende Vorkämpferin für Frauenrechte, die Aufnahme der Frauen als Mitglieder mit Sitz und Stimme in die Versicherungsämter warm befürwortete, während ich die Mitteilung des zu druckenden Vortrags nicht bloß an den Bundesrat und das Reichsamt des Innern, sondern auch an jeden einzelnen Reichstagsabgeordneten empfahl. Außerdem wies ich darauf hin, daß die Vertretung der Versicherer in den mündlichen Verhandlungen der Schiedsgerichte, wie sie seit 1. April d. J. für Wiesbaden und die auswärtigen Stellen in Nassau eingeführt worden ist, zu den Hauptaufgaben der Rechtsanwaltsstellen gehöre.

Darauf sprach Dr. Claus aus Berlin über die Rechtsanwaltsstellen als Einrichtung der

plötzlich fehlt dann dem Körper der Anreiz durch den beschäftigten Geist, und die Folge zeigt sich überraschend schnell: Sichtlich oder Tod. Ein Fall für viele: Der Leiter eines großen Londoner Hospitals gibt sein Amt auf. Folge: Sichtlich. Er wird gezwungen, seine Tätigkeit noch einmal aufzunehmen, und siehe da — seine Kräfte kehren wieder zurück! Professor Gray warnte eindringlich vor dem „frühen Großvatersstuhl“. Seine übrigen Ratschläge zur Erreichung eines gesunden Greisentums sind klar und einfach: Für den Großstädter, der viel geistig arbeitet, liegt das Heil draußen vor den Toren der Stadt. Bewegung und wieder Bewegung, durch welche die Muskeln gestärkt, der Blutkreislauf und die Herzfähigkeit wohltuend angetrieben werden. Aber dabei soll nicht nur der Körper, sondern auch der Geist etwas zu tun haben. Freilich muß diese Betätigung auf anderer Linie liegen als die Berufsarbeit. So ist u. a. die Jagd für geistige Arbeiter stets ein guter Sport. Professor Gray warnt weiter vor übertriebener Sorge wegen Arterienverkalkung im Alter. Wenn rechtzeitig der Arzt hier eintritt, läßt sich schon Hilfe schaffen. Man braucht nicht gleich Angst zu haben, wenn auch ein paar Blutgefäße der Hand hart werden; deshalb können die Gehirnarterien, auf die es doch ankommt, noch lange gut bleiben. In der Rücksicht zur Natur kann der Mensch am besten den Gefahren der Großstadt entgehen.

F. Seltsame Steuern in England. Auch der Staatsschatz des reichen England hat Zeiten der Not und Sorge gekannt, und in den Köpfen der Schatzkanzler erdachten wunderliche Steuerpläne, mit denen die britischen Staatsbürger wenig einverstanden waren. Eine der seltsamsten und meist gehaßten Steuern, so erzählt eine englische Zeitschrift, war die Geburtssteuer, die nach der Revolution gegen Jakob II. eingeführt wurde. Nach Stand und Vermögen war die Steuer sorgsam gestaffelt; wenn z. B. eine Herzogin ihren Gatten mit einem Kinde beschenkte, so mußte der Vater bei der Staatskasse über dieses Glück mit 600 M. quittieren. Selbst die ärmsten Klassen blieben nicht verschont; wenn die kleine Arbeiterfamilie Familienzuwachs erhielt, so meldete sich der Fiskus und beanspruchte 2 Schilling Geburtssteuer. Aber der Born und die Entrüstung gegen diese Steuer war im

Land so groß, daß sie nach kurzer Zeit wieder abgeschafft werden mußte. Um den Einnahmeausfall zu decken, versuchte man sein Glück mit einer Junggefallensteuer. Jeder 25jährige oder ältere Mann, der so leichtfertig gewesen war, die süßen Fesseln der Ehe zu verschmähen, mußte zum Mindesten einen Schilling im Jahr an die Staatskasse abführen; dies war die Taxe für alle bis zu einem Einkommen von 1000 M. im Jahr. Wer ein höheres Einkommen hatte und tödlich nicht heiratete, mußte 10 Schilling zahlen. Herzöge, Bischöfe und hochgestellte Persönlichkeiten entrichteten noch höhere Summen für die Freuden des Bößbates: gar 250 M. im Jahr. Die Steuer, die 1695 zuerst erhoben wurde, wurde ein Jahr später wieder abgeschafft. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es im glücklichen England kaum etwas, das nicht in irgend einer Weise besteuert war, vom Wirtentanz der Braut bis zu den Nägeln des Sarges. „Der sterbende Engländer“, so sagte Sydney Smith satirisch, „trinkt eine mit 7 Prozent versteuerte Medizin aus einem mit 15 Prozent versteuerten Köffel, legt sich jurid auf sein Bett, das mit 22 Prozent versteuert ist, und haucht sein Leben aus in den Armen eines Doktors, der 2000 M. für das Privilegium bezahlt hat, um den Engländer sterben zu lassen.“ Sogar Licht und Luft wurden Gegenstand der Besteuerung. Bei allen Häusern, ausgenommen in den allerärmsten Viertel, wurden regelmäßig sogenannte „Fenstersteuern“ erhoben, die je nach Anzahl der Fenster an einem Hause zwischen 6 M und 1850 M. schwankten. Für das Volk bedeutete diese Steuer auf das Tageslicht eine empfindliche Bedrückung, aber 155 Jahre lang blieb die Steuer in Kraft, bis sie endlich 1851 unter dem einstimmigen Jubel der Nation beseitigt wurde. Viele Hausbesitzer hatten vorher ihre Fenster vernagelt und vermauert, um der harten Steuer zu entgehen. Bis 1853 bestand auch eine Inkeratensteuer, die in England 1 1/2 in Irland 1 Schilling betrug. Besonders das Zeitungsgewerbe wurde schwer belastet; für jedes verkaufte Zeitungsexemplar mußte eine Steuer von 8 Pf. pro Hauptblatt bezahlt werden. Hatte die Zeitung aber gar Beilagen und Beiblätter, dann mußte jedes weitere Blatt mit 4 Pf. versteuert werden. Erst 1855 hörte dies auf. In den siebziger Jahren tauchte dann das Projekt einer Streichhölzersteuer

auf. Aber das Volk remonstrierte, vor dem Parlament wurden große Kundgebungen gegen diese Belastung des kleinen Mannes veranstaltet, die so imponant verliefen, daß die Volksvertreter die Steuer ablehnten. Robert Lowe war von der Annahme der Steuer so überzeugt gewesen, daß er die Steuermarken bereits hatte herstellen lassen, eine Art Briefmarke für jede Schachtel mit dem charakteristischen Motto: „Ex loco loellum“, „Aus dem Lichte ein Profitchen“.

* Die bevorstehende Schillerfeier macht sich schon jetzt bemerkbar. Allenfalls sind die Vorbereitungen im besten Gange. Ausschüsse für die Festfeste haben sich gebildet. Vor allem sind auch die Schulveranstaltungen nicht mäßig, um den Schülern ein dauerndes Andenken an die Schillerfeier in die Hand zu geben. So hat kürzlich der Magistrat der Stadt München bei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel 2000 Exemplare ihrer Ausgabe von Schillers Palladen bestellt. Soeben hat das Großherzogtl. Hessische Ministerium des Innern in Darmstadt ebenfalls bei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung die Lieferung von je 1000 gebundenen Exemplaren sowohl von Schillers Palladen wie von „Wilhelm Tell“ zur Einfindung an die 18 hessischen Kreis-Schulkommissionen bestellt, welche die Bücher zur Verteilung an der Auszeichnung würdige Fortbildungsschüler bei Gelegenheit der bevorstehenden Schillerfeier benutzen sollen. Hoffentlich nimmt man die Schillerfeier auch von anderen Seiten in dieser feinen und zweckmäßigen Weise zur Gelegenheit, unserem großen Dichter dauernd ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen.

Theater und Literatur.

Die drei Komiker des Deutschen Theaters in Berlin, Arnould, Wasmann und Großmann, haben sich zusammengetan und unter dem Namen „Die Spottvögel“ das Künstlerhaus für mehrere Abende des Winters gepachtet, wo sie, ähnlich wie seinerzeit „Die bösen Buben“, dem Berliner Publikum Parodien bieten wollen.

Yvette Guilbert, die bekannte Dufene, hat sich in Heidelberg einer Blinddarmpoperation unterzogen. Die Operation ist so gut gelungen, daß die Künstlerin bereits eine Gesspieltour nach Amerika angetreten hat.

modernen Wohlfahrtspflege. Der lebhafteste Vortrag schilderte die Entwicklung der Rechtsauskunftsstellen als einer sozialen Notwendigkeit und erörterte namentlich den Umfang ihrer Tätigkeit, in welche neuerdings sogar General-Vormundschaften, Jugendgerichte, Treuhänderwesen, Bauhoffentum usw. hineingezogen werden sollen. Hiergegen dürfte einzutreten sein, daß es nicht zweckmäßig scheint, die Tätigkeit der Stellen gar soweit auszudehnen, weil dann die Gefahr nahelegt, daß sich ihre Arbeitskräfte zersplittern. — Lieber **M u l t u m**, d. h. ausgiebige mündliche und schriftliche Auskunft über das Recht in seinen verschiedenen Gebieten, — nicht aber **M u l t a**, d. h. auch allerlei sonstige, mit dem Recht verwandte Zweige.

Zum Schluß folgte der Vortrag des Assessors **L a n g e** aus Rixdorf, des Verbandsvertreters der Versicherer vor dem Reichsversicherungsamt, über die Ausdehnung des Rechtsschutzes auf die prozessuale Vertretung. Auch dieses wichtige Thema muß im einzelnen einem späteren Artikel vorbehalten bleiben.

Die Schaffung eines Verbandsorgans wurde in Aussicht genommen. — Eine Statistik nach einem gemeinsamen Formular wird angestrebt und ist schon von den meisten Stellen eingeführt. — Wie in 1907, so hat auch in 1908 und 1909 das Soziale Museum in Frankfurt a. M. in Verbindung mit dem Verband Abungskurse für Leiter und Angestellte der Rechtsauskunftsstellen abgehalten. — Der warme Appell den Justizrat **S t r a n g** in der „Deutschen Juristenzeitung“ und auf dem letzten Anwaltsstag für ein Zusammengehen der Rechtsanwälte mit den gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen ist in der deutschen Anwaltschaft nicht ungehört verhallt. Der Verband wünscht lebhaft, daß dem Vorgehen der Anwälte in Frankfurt a. M., Nürnberg, Mannheim, Hamburg und Altona wohl bald weitere Anwaltskreise folgen mögen!

Im allgemeinen dürfte der 2. Verbandstag ein deutliches Zeugnis dafür abgelegt haben, daß sich das erst seit ca. 12 Jahren aufgekommene gemeinnützige Rechtsauskunftsstellen in dieser kurzen Zeit zu einem wichtigen Faktor für das Volkswohl ausgewachsen hat und eine soziale Notwendigkeit geworden ist.

Der Zusammenschluß der Rechtsauskunftsstellen in einen Verband hat diesen Faktor wesentlich gestärkt. Während 1906 dem Verband 46, 1907: 82, 1908: 112 Stellen angehörten, ist er jetzt auf 171 angewachsen, und nur 6 Stellen in Deutschland gehören dem Verband noch nicht an. Freilich ist die Tätigkeit aller Stellen, welche die verschiedensten Namen tragen, noch sehr verschieden; einzelne, wie in Hamburg, erteilen nur mündlich Rechtsauskunft, andere lassen sich die gefertigten Schriftstücke mit kleinen Geldbeträgen bezahlen, noch andere geben nur Auskunft auf gewissen Rechtsgebieten usw. In dieser Hinsicht dürfte mehr Gleichartigkeit anzustreben sein, so daß schließlich die Verbandsbedeise lauten müßte: „Nedem Unbemittelten völlig unentgeltlich mündliche und schriftliche Auskunft auf jedem Rechtsgebiet!“

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 23. Oktober.

11. ordentliche Bezirkssynode.

In der dritten Vollstimmung wurde die Beratung des Antrags der Kreissynode Nassau, betreffend die Reform der Christenlehre, fortgesetzt. Synodale Seminar-Oberlehrer **S c h n u r r-Dillenburg** unterstützt den Antrag Krämer. Die Christenlehre dürfe sich nicht auf den Memorienstoff beschränken. Synodale **U f e r** äußert sich im Sinne des Generalsuperintendenten. Synodale **H a u s e n** empfiehlt eine Feier beim Abschluß der Christenlehre. Synodale **B ö l l-Langenschwalbach** spricht für den Antrag Krämer. Dieser Antrag wird angenommen. — Die Kreissynode Diez beantragt, zu beschließen, daß für alte Leute eine besondere Ausgabe des Gesangbuchs in großem 4-Millimeterdruck hergestellt werde. — Synodale **W i l h e l m i 2** begründet den Antrag und legt für seine Person einen Antrag vor, wonach das Bedürfnis für die Ausgabe eines derartigen Gesangbuchs anerkannt und der Synodalvorstand mit der Veranlassung des Weiteren beauftragt wird. — Der Königl. Kommissar Konsistorialpräsident **D r. E r n s t** bezweifelt das Vorliegen eines bezüglichen Bedürfnisses. — Synodale **S c h m i d t** mahnt zur Sparsamkeit. — Synodale **W i l h e l m i** ersucht, durch Umfrage bei den Gemeinden das eventuelle Bedürfnis feststellen zu lassen. Die Anträge werden abgelehnt. — Die Kreissynode Diez erstrebt des weiteren die Herstellung eines besonderen **M e l o d i e n - b ü c h l e i n s** in einstimmigem Satz, wie es früher auch bestanden habe. — Synodale **W i l h e l m i 2** gibt auch zu diesem Antrag die Begründung. Nach kurzer Besprechung wird der Antrag abgelehnt unter Annahme eines Antrags der Synodalen **H o l z h a u s e n** und **H a u s e n**, wonach der Synodalausschuß beauftragt wird, die Beigabe von Noten zum Gesangbuch in Erwägung zu ziehen. — Einen Antrag von besonderer Bedeutung hat die Kreissynode **W i e s b a d e n - L a n d** vorgelegt. Danach wäre eine Änderung der Kirchenengemeinde- und Synodalordnung dahin herbeizuführen, daß die Zahl der aus dem Synodalkreis in die Bezirkssynode zu wählenden Mitglieder nicht auf 4 beschränkt wird, sondern daß, entsprechend dem jetzt schon eingehaltenen System, auf je 10 000 Evangelische, bezw. auf jedes angefangene Zehntausend ein Mitglied gewählt wird. Der Antrag wird mit Billigkeitsrückichten von dem Synodalen Prof. **F r e s e n i u s** begründet, von Synodalen **B e e s e n m e y e r** und **S t a d t s c h u l t z** **M ü l l e r** unterstützt, vom Synodalen Generalsuperintendenten und dem Konsistorialpräsidenten bekämpft und endlich auch abgelehnt. — Im weiteren liegt ein Antrag der Kreissynode **W i e s b a d e n - S t a d t** vor, dahingehend, die Bezirkssynode wolle dahin wirken, daß die Beitragspflicht der Kirchenengemeinden zu sämtlichen allgemeinen landeskirchlichen Zwecken nicht nach der staatlichen Einkommensteuer, sondern nach sämtlichen direkten Staatssteuern berechnet werde, die den Kirchensteuern zugrunde gelegt werden. — Auch dieser vom Synodalen Prof. **F r e s e n i u s** begründete Antrag findet keine Mehrheit und wird abgelehnt. — Die Kreissynode

Langenschwalbach beantragt: Die Bezirkssynode wolle beschließen, daß bei einer neuen Auflage des Gesangbuchs an geeigneter Stelle in dasselbe die genehmigten Formulare C, B und O der erweiterten Liturgie eingefügt und den Gemeinden zugänglich gemacht werden. Der Antrag wird abgelehnt.

Bei Beginn der vierten Vollversammlung spricht Synodale **D e f e n** **D r. L i n d e n b e i n-Dellensheim** das Eröffnungsgebet. Den Beratungen wohnt heute als Ehrengast Regierungspräsident **D r. v. M e i s t e r** an. — Der Synodalpräsident **D e f a n** **V o g e l-Sirberg** gedenkt zunächst des heute stattfindenden Geburtstags der Kaiserin. Er erbittet und erhält den Auftrag, ein Glückwunschtelegramm an sie abzuschicken. — Die Kreissynode **W i e s b a d e n - L a n d** hat in ihrer Tagung von diesem Jahr beschlossen, folgenden Antrag durch Vermittlung des Königl. Konsistoriums an die Bezirkssynode zu richten: 1. bei dem Königl. Konsistorium zu beantragen, die Inventarisierung der kirchlichen Kunstschatze Nassaus in die Wege zu leiten; 2. das Konsistorium darum zu bitten, daß sowohl auf staatlichem wie privatem Wege Mittel beschafft werden, die zur Verwirklichung dieses Zieles zu verwenden seien; 3. an das Konsistorium die Anträge zu richten, ob nicht im Seminar zu Herborn in geeigneter Weise auf die Ausbildung der Kandidaten zu kunsthistorischem Verständnis hingewirkt werden könne. — Synodale **P f a r r e r** **W ü s t e n b e s h e i m** befürwortet den Antrag des eingegangenen. Er führt zur Begründung des Antrags die Tatsache an, daß die Ausstellung für Christliche Kunst anfänglich einen rein katholischen Charakter getragen und daß auch später die katholischen Objekte weit überwogen hätten. So arm an Kunstschatzen sei die evangelische Kirche Nassaus doch nicht, wie sie nach dieser Ausstellung zu sein den Anschein habe. Der Königl. Kommissar Konsistorialpräsident **D r. E r n s t** hält die hier gegebene Anregung für durchaus erwünscht, nur, meint er, sei zu überlegen, ob die angeratene Maßnahme nicht gar zu große Kosten verursache. Der Kirchenbaumeister habe sich in der letzten Zeit zur Inventarisierung der Kirchen geäußert und dabei darauf hingewiesen, daß man gut tue, auch die Kunstschatze mit in das Inventar aufzunehmen. Praktisch erscheine es ihm, den hier gestellten Antrag zusammen mit der der Synode noch beschaffenden Antrag des Kirchenbaumeisters zur Verabschiedung zu bringen. Einer Ausbildung des kunsthistorischen Verständnisses der jungen Theologen könne er nur warm das Wort reden, es sei aber zweifelhaft, ob das Herborner Seminar zu dem übrigen reichen Stoff auch noch diesen zu bewältigen vermöge. Synodale **P r o f e s s o r** **H a u s e n**: Auch ihm scheint es an der Zeit, den Theologie Studierenden das Studium der kirchlichen Archäologie und Kunstgeschichte zur Pflicht zu machen. Er beantragt demgemäß, den Antrag **W i e s b a d e n - L a n d** dem Königl. Konsistorium zur weiteren Behandlung hinzuweisen mit einer Bitte im Sinne seiner Ausführung. Synodale **G e n e r a l s u p e r i n t e n d e n t** **D. M a u e r e r** ist mit diesem Antrag einverstanden. Der Antrag wird angenommen.

Synodale **D e f e n** **P r o f e s s o r** **H a u s e n-Herborn** berichtet über die Tätigkeit der Kommission für die Verbreitung von Schriften. In zwei Jahren sind 19 000 Schriften abgesetzt worden. Ein Antrag des Referenten verlangt den Fortbestand der Kommission sowie die Erhöhung der ihr zur Verfügung stehenden Mittel von 1500 auf 2000 M. Synodale **G e n e r a l s u p e r i n t e n d e n t** **D. M a u e r e r** erkennt den guten Erfolg der betreffenden Kommission an und bittet die Einrichtung fortbestehen zu lassen. Das wird beschlossen.

Die Kreissynode **W i e s b a d e n - S t a d t** hat bezüglich des **B u s - u n d** **V e t t a g s** einen Beschluß wie folgt gefaßt: Synode bedauert, daß alle Bestrebungen nach Einführung eines gemeinsamen deutsch-evangelischen **B u s - u n d** **V e t t a g s** bisher zu keinem Erfolg geführt haben, und richtet an die Bezirkssynode wiederholt die Bitte, in dieser Beziehung sowohl beim Kultusminister als auch beim deutsch-evangelischen Kirchenausschuß aufs neue vorstellig zu werden. Synodale **P f a r r e r** **B e e s e n m e y e r** begründet den Antrag. Er spricht von einem öffentlichen Argernis, das durch die Auswanderung am **B u s - u n d** **V e t t a g** nach Mainz gegeben werde. Wie ein solcher Tag gefeiert werden solle, lasse sich keineswegs vorschreiben, ebensowenig, seine Sammlung zu finden, immerhin gezieme sich ein Treiben, wie es an dem preussischen **B u s - u n d** **V e t t a g** in Mainz zu herrschen pflege, nicht. Im übrigen litten außer **W i e s b a d e n** und **B i e b r i c h** auch **F r a n k f u r t** sowie einige Gemeinden an der bayerischen Grenze unter dem heutigen Brauch, man könne sich daher um so mehr der Hoffnung hingeben, daß endlich Wandel geschaffen werde. Wenn er auch nicht so weit gehe, ein Eintreten der Synode für die allgemeine Einführung des süddeutschen **B u s - u n d** **V e t t a g s** zu verlangen, so scheine ihm selbst diese Lösung der Frage als die erwünschtere. Synodale **D e f a n** **H o l z h a u s e n-Homburg** konstatiert, daß auch in seinem Delanat der gerügte Mißstand bestehe. Er empfiehlt, alles zu tun zur Abstellung des Mißstandes. Synodale **A m t s g e r i c h t s r a t** **L i e b e r-Wiesbaden**: In **B e r l i n** und **F r a n k f u r t** selbst werde der Tag nicht besser begangen. Er halte es für rätlich, gleich die Verlegung des **V e t t a g s** auf den Sonntag, wie in Mitteldeutschland, zu verlangen. Synodale **S e m i n a r - O b e r l e h r e r** **S c h n u r r-Dillenburg** begrüßt die Einheitsbestrebungen mit Freude, immerhin sei, wenn man dem Antrag zustimme, das Übel nicht an der Wurzel gefaßt, man müsse den Menschen im Innern umwandeln. Synodale **D e f a n** **B e d e r l i n g**: Es handle sich hier nur darum, öffentliches Argernis zu verhindern, das durch die Entheiligung eines der höchsten kirchlichen Festeitage gegeben werde. Der Antrag **W i e s b a d e n** wird einstimmig dem Synodalausschuß mit dem Ersuchen hingewiesen, bei der preussischen Generalsynode und dem Kirchenausschuß von neuem in der Sache vorstellig zu werden.

Die Kreissynode **W i e s b a d e n - L a n d** stellt den Antrag: Die Synode wolle bei Königl. Regierung dahin wirken, daß einer im Gesetz unbegründeten Ausdehnung der Arbeitsruhe am **F r o n t l e i c h n a m s t a g** auf Orte mit einer verschwindenden Minderheit katholischer Bewohner vorgebeugt werde. Nach dem Synodalen **D e f a n** **W i l h e l m i-Diez**, welcher den Antrag vertritt, ist einer landrätlichen Verfügung gemäß dort der Fronleichnamstag mitzufeiern, wo bei Gelegenheit der letzten Volkszählung 25 Katholiken wohnen. Nun komme es vor, daß vorübergehend katholische Arbeiter, Staliener, Ungarn usw., an einem sonst ganz

katholischen Orte weilten, und daß diese dann für die Zeit bis zur nächsten Zählung die evangelische Bevölkerung zwingen zur Feier des Fronleichnamstags. Nicht die Seelenzahl, sondern nur die Verhältniszahl dürfe die maßgebende sein. Konsistorialpräsident **D r. E r n s t**: Für die Feier des Fronleichnamstags beständen bei uns ganz dieselben Bestimmungen wie für die des Karfreitags, deshalb sei eine gewisse Vorsicht beim Vorgehen in dieser Angelegenheit wohl geboten. Es könne sich hier lediglich um lokale Schmerzen handeln. Sei das Vorhandensein von 25 Katholiken tatsächlich als Norm angegeben worden, so sei man etwas schematisch verfahren. Am besten führe man Gerichtsentscheidungen herbei. Für die Gerichte liege keinerlei Anlaß vor, sich in ein derartiges Schema einzupassen.

Personal-Nachrichten. Dem emeritierten Pfarrer **Philipp Bachtel** zu Wiesbaden, bisher in Rodolphshausen, Kreis Hanau, wurde der rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Den Geburtstag der Kaiserin feierte die Vereinigung inaktiver Offiziere durch ein Festessen im Kurhaus, das sehr gut besucht war.

Nassauisches Landesdenkmal. Prinz **A u g u s t W i l h e l m** von Preußen trifft bei der Denkmals-Eröffnung am Dienstag, den 26. d. M., 11 Uhr 36 Min. vormittags, im Hauptbahnhof hier ein. Es nehmen an der Enthüllungsfest noch teil: Prinzessin **L u i s e** zu **W i e d**, Oberbaurat **Freiherr** von **F r e n s t e d t** in Vertretung der Großherzogin von Baden und als Abordnung der Großherzoglich Nassauischen Regierung Staatsminister **Engel** und **Stabsarzt** **A m e r u s**.

Patagonien und Feuerland. Der von der „Deutschen Kolonial-Gesellschaft“ veranstaltete Vortrag über obiges Thema wurde vorgestern abend vor gefülltem Saal im „Kasino“ gehalten. An Hand von zwei geographischen Karten über obige Länder unterstützte der Redner **D r. V e n i g u s** seine Ausführungen, aus denen wir folgendes kurz wiedergeben: Patagonien ist völlig baumlos, jedoch findet man üppigen Graswuchs, viel Dornesträucher, gewaltige Vassallagen usw. Das Feuerland-Archipel ist ein Gebiet scharfster Gegensätze; während der Nordosten dem steppenartigen Patagonien gleicht, trägt der übrige Teil der Hauptinseln das Gepräge des nördlichen Patagoniens. Patagonien besteht aus vier Territorien. Der größte Teil gehört Chile; von Feuerland besitzt Argentinien nur einen kleinen Teil. 1905 bis 1908 hat Redner meist zu Pferd und mit Unterbrechungen auf vier Pässen die Cordilleren und das nördliche Patagonien durchquert. Das Nachtlager war die freie Erde, die Decken bestanden in den Panchos, das Kopfkissen bildete der Sattel. Trotz Hunger und Durst hat sich Redner sehr wohl gefühlt. Auf Feuerland habe er einen sehr schönen Monat Mai, Winters Anfang, erlebt. Er ziehe überhaupt einen patagonischen Sommer und Winter einem deutschen vor. Patagonien ist zweimal größer als Deutschland, hat aber nur 80 000 Einwohner. Am Ostrande und in der Mitte des Landes kommen auf 40 Männer nur 1 Frau. Als Praktiker hätten sich in Patagonien die Engländer erwiesen. Sie führten u. a. die **Pattandspitze** etc. Die argentinische und die chilenische Regierung schenken geradezu das Land, gaben es wenigstens zu einem Spottpreis ab, ein Hektar für einige Pfennig. Die dort befindlichen zwei Bahnen gehören auch den Engländern. Patagonien besitzt einen großen Reichtum an Mineralstoffen, wovon vielleicht erst 1 Prozent gehoben ist. 1865 schickten die Engländer große Kommissionen nach Patagonien, um das Land zu Kolonisationszwecken zu bereisen. Der Deutsche wagte sich erst später mit seiner Familie und seinem Kapital ins Land. Von Patagoniens Einwohnern sind 2 Prozent Deutsche. In der Hauptstadt **P o n t A r e n a s** wohnen allein 20 000. Dortselbst nehmen sie gesellschaftlich wie geschäftlich eine beachtenswerte Stellung ein. Sie besitzen ein eigenes Klubhaus, einen eigenen Gesangverein, eine Feuerwehr, eine Krankenkasse usw. In Patagonien sind bereits zwei deutsche Schulen vorhanden. Für Deutsche eignet sich zu Kolonisationszwecken kein Land besser als Patagonien. Die Ureinwohner Patagoniens sind Fleischesser. Pferdefleisch von jungen Tieren wird von den Indianern den Gästen als besondere Ehre vorgelegt und gilt als Delikatess wie bei den alten Deutschen. Ihre religiöse Anschauung besteht in dem Glauben an eine Fortdauer nach dem Leben, einen bösen und einen guten Geist. Die **O h m a** Indianer leben auf Feuerland, sind aber größtenteils zum Christentum bekehrt, und zwar durch die italienische Mission, welche dort ihren Sitz hat. Redner erwähnte noch weitere Indianerstämme, wie die **M o l l u t s c h e n** usw. Nach diesem Einleitungs-vortrag erschienen die gut gelungenen Lichtbilder auf der Leinwand; darunter Buchenbäume, Zypressenarten, eingeschältes Holz zum Häuserbau, leicht spaltbar; einen Niesens-Lärchenbaum, die ein Alter von 3000 Jahren und einen Umfang von 5 bis 6 Meter erreichen. Die Rinde wird zum Gerben der Häute verwendet. Ferner das undurchdringliche Unterholz Patagoniens, bestehend aus Fuchsen, 12 Arten von Myrtenbäumen, Schlingpflanzen verschiedener Art. Eine Riesensattelpflanze, die auch bei uns gezogen wird, Wasserfälle, Gletscherseen, große Urwaldbilder, auf denen die Menschen sich wie kleine Käferchen ausnahmen, starre Eiswände, an denen Fuchsen, Mangostenfrüchte emporstreben usw. Alles in allem war dieser Vortrag ein lehrreicher und interessanter, was die Versammlung durch lauten Beifall dem Redner gegenüber kundgab.

Landwirtschaftsschule Hof Geisberg. Der Beginn des Unterrichts an dem landwirtschaftlichen Institut zu Hof Geisberg war für Montag, den 25. d. M. in Aussicht genommen. Mit Rücksicht auf die diesjährigen verspäteten Ernteverhältnisse hat das Kuratorium des Instituts in seiner gestrigen stattgehabten Sitzung beschlossen, den Unterricht erst am Mittwoch, den 3. November d. J., beginnen zu lassen.

Gegen den Hausierhandel oder vielmehr die Auswüchse desselben gedenkt der Polizeipräsident **v. Schenk** energisch vorzugehen. Wegen dieses Gewerbebetriebs nach Ladenschlußzeit und an Sonntagen ist Überwachung durch die Polizeibereitschaft angeordnet worden. Hinsichtlich des Selbstens von Obst usw. durch fliegende Händler auf den Straßen der Stadt ist in Aussicht genommen, demnächst die in Wiesbaden gültige Straßenpolizei-Verordnung einer Revision zu unterziehen und dahin abzuändern, bezw. zu

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Aus:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 Wk. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 2 Wk. 20 Wk. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Wechsellager. — Bezugs-Vorkaufungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Kreisstellen, sowie die 126 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld die dortigen 33 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Wk. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Wk. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 25 Wk. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Wk. für lokale Werbeflächen; 2 Wk. für auswärtige Werbeflächen. — Ganze, halbe, dreiteile und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingerichteter Anzeigen in die nächsterfolgende Ausgabe wird keine Gebühr abgenommen.

Nr. 496.

Wiesbaden, Samstag, 23. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Das politische Barometer.

** Wiesbaden, 23. Oktober.

Auf der politischen Wetterkarte, die sich mit den Witterungsverhältnissen im Lande beschäftigt, gibt es zwar eine Anzahl von Reichen, die auf die „Stimmung“ im Volke schließen lassen, aber keines ist sicherer als das Sinken des Barometers in die „unteren Regionen“, als welche man oben alles betrachtet, was von den Nationalliberalen abwärts sein politisches Dasein betätigt. Seit der famosen Steuerbedrückung des eigentlichen Volkes durch die Verbrüderung der Blauen und Schwarzen ist nun ein ständiges Sinken des Barometers bis in die untersten, bis in die roten Stufen zu beobachten. Das deutet immer auf unangenehme Vorgänge, wenn nicht direkt auf Sturm, so doch auf Nebel und Regen. Sind die breiten Massen der Wähler misveranlagt, so nehmen viele von ihnen den ersten Anlaß wahr, entweder plötzlich „entschieden“ liberal zu werden oder gar ihren politischen Rhythmus durch sozialdemokratische Wahlzettel zu betätigen. Das weiß man aber sehr genau und man fürchtet es so sehr, daß der verfloßene Reichskanzler sich hüte, in der Zeit der letzten Steuerdebatten den Reichstag aufzulösen und die Wähler gegen Junker und Römlinge aufzurufen. Er wußte bestimmt, daß dann die Sozialdemokraten die vielen Sitze, die sie beim letzten Wahlgang verloren, nicht nur wieder gewonnen haben würden, sondern auch noch eine Anzahl dazu. In der Tat ist nichts geeigneter gewesen, die Müßiggangigkeit und Begehrlichkeit des schwarz-blauen Blocks deutlich zu machen, als die Geschichte der letzten Session; aber der Dichter hat nur teilweise recht, wenn er behauptet, es sei der Bluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses gebären müsse. Das Böse gebärt sie für die Uebelthäter, aber der Fortschritt, den jeder ehrliche Vaterlandsfreund wünscht, für den er kämpft, gewinnt durch die Fehler seiner Gegner. Ob es nun gerade ein Gewinn ist, daß sich die Verstimmten so stark dem linken Flügel zuwenden, ist eine andere Frage, aber immerhin ist es ein Symptom der Abkehr von rechts, und wenn sich aus dem Zwiespalt der Dinge erst die rechte Sachlichkeit ergibt, dann werden die liberalen Parteien, und nicht zum wenigsten wohl die maßgebenden liberalen, zweifellos diejenigen sein, welche den berechtigten Gewinn aus der Situation ziehen. Das ergibt sich jetzt, bei den Wahlen in Baden, schon für den Liberalismus, wenn auch mehr noch für die Sozialdemokratie, in diesem Rändle, wo doch das Zentrum stets so siegesicher sein Souverän erhob. Die Ultramontanen besonders haben nach dem bis jetzt vorliegenden Ergebnis recht schlecht abgeschnitten. Auch von dem unter voller Verkennung der Verhältnisse angekündigten Aufbruch nach rechts hat man nirgends etwas gespürt, und es ist zu erwarten, daß beim Endergebnis die liberalen Parteien einen wesentlichen Zuwachs erwarten können, zumal dann,

wenn man für die Stichwahlen an die Erneuerung des Großblocks von 1905 zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie gehen sollte, wofür sich einige liberale Zeitungen schon ins Zeug legen. In Sachsen haben die Sozialdemokraten, dank der allgemeinen Stimmung sowohl, als auch der für sie günstigen Abänderung des Wahlrechts, wesentliche Erfolge errungen, ein Umstand, der die preussischen Reaktionsäre natürlich alsbald veranlaßt, gegen die lange versprochene Reform des preussischen Wahlrechts scharf zu machen. In Koburg, also im „Herzen Deutschlands“, hat die Reichstagsersatzwahl soeben auch wieder einen Notan auf Land gebracht, und so ergibt sich aus einer Betrachtung der Dinge, daß die konservativ-kerikale Brüderlichkeit schon jetzt ihre kräftig geschriebene Dittung erhielt und daß die Stimmung der Wählerschaft im Reich einen „hörbaren Ruck“ nach links gemacht hat.

Preßstimmen.

Die Blätter aller Parteien beschäftigen sich mit dem Wahlausfall in Sachsen und Baden und kommen bei der großen Zahl der in beiden Ländern noch ausstehenden Stichwahlen zwar zu keinem abschließenden Urteil, konstataren aber, daß hier wie dort ein starker Zug nach Links hervortritt, durch den in Baden die Hoffnung des Zentrums auf Erlangung der Majorität vereitelt und in Sachsen die bis jetzt stehende starke konservative Mehrheit, mögen die Stimmen Wen ausfallen, wie sie wollen, bereits beseitigt ist. Kein Zweifel herrscht in allen Lagern darüber, daß beide Wahlen fast durch die letzten Vorgänge im Reich, den Kampf um die Finanzreform, beeinflusst worden sind.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben: Das Hauptergebnis des 21. Oktober ist die Vernichtung der konservativen Mehrheit, die das Fest in Händen hatte und alle dem Landtag gestellten Aufgaben unter sich entscheiden konnte. Hier hat schon der Ausfall der Hauptwahl eine neue und der Zusammensetzung unserer Bevölkerung und ihrem industriellen Charakter besser entsprechende Kombination begründet.

Die „Germania“ bemerkt: Einstweilen steht die Sozialdemokratie unumstritten als Sieger da, und sie kann mit einem gewissen Recht sagen, daß sie die schwere Scharte, die sie 1907 bei den Bad. Reichstagswahlen erlitten, glänzend ausgewetzt hat.

Die „National-Zeitung“ meint, die innerpolitischen Gründe für den Ruck nach Links sind niemand unbekannt.

Die „Boschische Zeitung“ schreibt: Das Anwachsen der Sozialdemokratie ist vorausgesehen worden, nicht nur von der bürgerlichen Linken, sondern auch vom Fürsten Bülow, dessen Ankündigung an den schwarzen Bloß schneller, als er vielleicht selbst glaubte, sich erfüllt: „Bei Philippi sehen wir uns wieder!“

Das „Berliner Tageblatt“ führt aus: Die Konservativen sind in Sachsen erledigt, man kann über sie hinweg zur Tagesordnung übergehen. Mit ihnen aber ist natürlich auch die reaktionäre sächsische Regierung erledigt. Alle Klassenunterschiede, alle Wahlkreisgeometrie hat nichts genützt. Die radikale Stimmung der Bevölkerung hat sich explosionsartig Luft gemacht. Das sächsische Volk

hat zu lange unter dem harten Druck der Bureaucratie und der agrarischen Reaktion gestanden, als daß es nicht diesmal den denkbar schärfsten Ausdruck seines politischen Willens gewährt hätte.

Das Hauptorgan des badischen Zentrums, der „Badische Beobachter“, bringt gleich zwei Betrachtungen, in denen die Niederlage seiner Partei verhältnismäßig unumwunden zugestanden wird. Demonstrationswahlen nennt er eine die jetzigen Wahlen, und zwar Demonstrationswahlen gegen die Reichsfinanzreform, wobei die Weltanschauung über irgend welche Fragen von allgemeiner Bedeutung für Baden das Resultat nicht beeinflusst hätten. Dann kommt in belamter Tonart eine Klage über die von den Sozialdemokraten und Liberalen aller Schattierungen in innigstem Verein betriebene Deje. Wie die 14 Stichwahlen ausfallen werden, an denen das Zentrum beteiligt ist, werde u. a. davon abhängen, was die Gegner des Zentrums tun.

Die nationalliberale „Neue Badische Landeszeitung“ sieht in dem Gesamtergebnis eine starke Demokratisierung des Landtags. „Die Sozialdemokratie und die Linksliberalen haben einen großen Erfolg zu verzeichnen, die Konservativen und vor allem das Zentrum haben eine böse Niederlage erlitten.“

hd. Dresden, 23. Oktober. Der konservative Landesverein für das Königreich Sachsen hat gestern abend beschlossen, überall dort, wo in Sachsen Sozialdemokraten in der Stichwahl stehen, für den bürgerlichen Kandidaten, auch für den Linksliberalen, zu stimmen.

Das finnische „Finisch“.

Während Zar Nikolaus das Land aller Reußen verläßt, um seine so lange aufgeschobene Visite in Italien abzustatten, wobei er, wie berichtet wird, in der Rolle des Friedenszaren auftreten wird, holt die russische Politik daheim zu einem neuen, und zwar dem bisher schwersten Schläge gegen das vergewaltigte Finnland aus, zu einem Schläge, der das schroffste Gegenstück zu der von Nikolaus II. so feierlich verkündeten Friedenspolitik darstellt. Es scheint, daß die russische Vergewaltigungspolitik gegen Finnland, die seit der Thronbesteigung des Zaren Nikolaus, also seit 16 Jahren, mit zäher Energie betrieben wird, jetzt, anscheinend zur Feier des hundertjährigen Gedenktages der im Jahre 1809 erfolgten Vereinigung Finnlands und Rußlands, ihrem „Endziel“ entgegengeführt, daß angesichts des hartnäckigen, wenn auch mehr passiven Widerstandes der Bevölkerung Finnlands zu dem letzten großen Schläge ausgeholt werden soll.

Wie wir schon aus Petersburg berichteten, beschloß der russische Ministerrat mit den schärfsten Maßregeln gegen die finnländische Opposition vorzugehen und zugleich, um den Ausbruch von Unruhen zu vermeiden, dem in Finnland stationierten 22. Armeekorps noch ein weiteres zuzugestellen. Worin sollen nun diese „schärfsten Maßregeln“ bestehen? Einmal soll zwar der finnländische Landtag einberufen, aber bei einseitigem Protest

Feuilleton.

Wie San Francisco aus der Asche sieg.

Große Festlichkeiten verherrlichen jetzt in ganz Amerika den glücklich vollendeten Wiederaufbau San Franciscos; glänzende Festzüge durchziehen die in herrlicherer Pracht neuerstandenen Straßen; ein Freudentaumel umfängt die Bewohner, die vor wenig mehr denn drei Jahren in eine nicht wieder gützumachende Not, in hoffnungslose Verzweiflung gestürzt zu sein schienen. So groß und überraschend sind die Kontraste zwischen diesem entsetzlichen 18. April 1906, der die mächtige Stadt in Trümmern begrub, und den nun anhebenden Jubeltagen, daß man sich erst die heroische unermüdete Arbeit dieser Zwischenzeit vergegenwärtigen muß, die das neue „Frisko“ zu einem stolzen Denkmal des nie verzagenden, ewig schaffenden Menschengeistes macht. In einem englischen Blatt erzählt ein Korrespondent, der das rasche Emporblühen in seinen einzelnen Stadien genau verfolgt hat, von dem wunderbaren Neuentstehen der „Phönix-Stadt“. Wer kurz nach dem Unglück weilenlang durch Ruinenhaufen, wirre Massen von Ziegeln, Stein und Stahl sich mühselig den Weg gesucht, der mußte glauben, nun sei alles aus. Wie konnte man wagen, San Francisco auf derselben Stelle wieder aufzubauen? Die Kalifornier selbst glaubten nicht daran. Daland schien der Hauptzustuchtsort, den man aus dieser rauchenden Höle wählte; Geschäfte, die früher in der zerstörten Stadt gewesen, eröffneten hier prächtige Läden; vornehme Restaurants erschienen hier plötzlich wie durch einen Zauber.

Aber bald war aller Zweifel gewichen: San Francisco sollte sich wieder aus der Asche erheben, stolzer und herrlicher als zuvor. Eine Woche nach der Zerstörung wurde bereits der Anfang gemacht; nach wenigen Tagen verbreiteten

schon wieder die Straßenbahnen und ein provisorischer Telephondienst wurde eingerichtet. Ein halb Jahr später schien auf den ersten Blick zwar noch alles beim alten; da lagen noch immer in den Straßen Schuttberge, die zerbrochenen Stahlgelüste; ab und zu „eriranten“ geradezu Personen in dem Salsamm und Schmutz an wichtigen Verkehrsadern. Aber wer näher zusah, bemerkte das unaufhörliche Wirken und Walten riesiger Arbeitskräfte, wurde bestaunt von dem furchtbaren Lärm der stöhnenden und fauchenden Maschinen, von dem Geräusch der hin und her eifenden Lastwagen, dem Gemimmel der gewaltigen Arbeiterscharen. Die Grundlage für ein neues San Francisco war schon geschaffen. Überall wurden Pfeile eingerammt, denn die Stadt liegt ja zum großen Teil auf einem Boden, der erst dem Meere abgerungen wurde, und muß wie Venedig auf Pfählen gebaut werden. Dieser Teil hatte am meisten unter dem Erdbeben gelitten und die Aufführung der Fundamente für die großen Stahl- und Steinbauten nahm fast ebenso viel Zeit in Anspruch wie der Bau selbst. Ungeheure Materialmengen mußten herbeigeschafft werden; niemals hatte man so nötig Arbeiter gebraucht. Ein Emporschnecken der Löhne, ein Aufblühen der verschiedensten Handelszweige war die Folge. Arbeiter bekamen 300 W. die Woche, Maurer 240 W., besser ausgebildete Berufsleute konnten die höchsten Forderungen stellen, ohne daß sie ihnen abgeschlagen wurden. Der Arbeiter fühlte sich als wohlhabender Mann; er trat danach auf im Wirtshaus und im Laden. Sekt sind so viel kostbare Dinge in San Francisco verkauft worden, waren die Restaurants so überfüllt, wie in diesen Monaten des ersten Neuentstehens, in denen man die Wollentruher aus dem Boden stampfen wollte.

Natürlich folgten auf diese Hochkonjunktur auch wieder Unterbrechungen; die Unternehmer machten sich durch Überbieten gegenseitig die Arbeiter abspenstig; immer höhere Löhne wurden gezahlt, und immer größere Forderungen

erhoben, bis schließlich Streit auf Streit ausbrach und die Arbeit stockte. Die kaum zu einem Viertel erbaute Stadt schien als ein Monument des Übermut und Größenwahns zurückzubleiben. Aber auch diese Schwierigkeiten wurden überwunden; gesündere Verhältnisse traten wieder ein zwischen Unternehmern und Arbeitern; stetig und machtvoll stiegen nun die Mauern höher und höher empor. Im Winter 1908 umrahmten die ganze Market-Street große Gebäude, die plötzlich da zu sein schienen wie Aladins Palast. Die prächtigen Fassaden strahlten in ihrem Schmuck, große Läden und Geschäftstokale öffneten sich; im Innern war alles moderner Luxus vorhanden von der Porzellanwanne bis zum elektrischen Licht. Und auch sonst waren die Häuser wie Pilze herausgeschossen. Auf den Ruinen des alten erhob sich ein schöneres neues Frisko.

Was war z. B. aus dem schmutzigen verfallenen Chinseviertel geworden! Solide Stahlbauten standen nun da in luftigen hellen reinlichen Straßen; die Fassaden leuchteten von blühendem Glas, und wir die erotischen Ornamente, die bunten Laternen und die geheimnisvoll abgetheilten Räume verrietten die Stätte der Opiumhöhlen und anderer Laster. Balastartige Nischenhotels öffneten ihre Pforten und erglänzten in Glanz von Gold und Purpur, in der luxuriösen Ausstattung mit vielfarbigen Marmor, Marmor und Mahagoni. Die Wiederauferstehung San Franciscos war in allen Einzelheiten so vollständig, daß man sich von dem Gedanken nicht freimachen konnte, hier sei ein Wunder geschehen. Der große Plan des berühmten amerikanischen Architekten Burnham, der aus Frisko das „Paris des Westens“ hatte machen wollen, war freilich nicht ausgeführt worden. Die Stadt ward in der alten Form wieder aufgeführt, jedes Gebäude auf seinem alten Platze, nur größer, schöner und prächtiger. So entstand ein strahlendes Bild, das grade durch den Vergleich mit der Vergangenheit seinen höchsten Zauber entfaltet.

gegen die Zahlung der Kriegskontribution von zirka 20 Millionen Mark sofort aufgelöst werden. Bekanntlich hat die Regierung des Zaren in dieser Frage einen offenen Bruch der Verfassung begangen, denn diese schreibt vor, daß Militärlasten, sei es persönlicher oder finanzieller Art, nur mit Zustimmung des finnländischen Landtages der Einwohner des Großfürstentums auferlegt werden können, aber ein Manifest des Zaren hat einfach dekretiert, daß die Militärfrage durch Reichsgesetz geregelt werde. Soll der erste Streich dem finnischen Landtag gelten, so ist der zweite dem Senat zuzugedacht. Angesichts der immer ungenierteren Vergewaltigungsmahnahmen der Zentralregierung wollen sich in Finnland selbst keine Männer mehr finden, die bereit sind, in den Senat einzutreten, der jetzt nur noch die Fozte einer Landesregierung darstellt. Die russische Regierung hat nun einen einfachen Ausweg gefunden, indem sie einige Offiziere und Beamten in den finnischen Senat „kommandierte“, so daß sie diese aus elf Mitgliedern bestehende Körperschaft in Wäde russifiziert haben dürfte. Eine neue und eigenartige Methode, die vielleicht früher oder später auf die Reichsduma übertragen wird, in der ein Kosakenregiment zweifellos weitaus regierungsfreundlicher stimmen würde als die jetzige Mehrheit!

Dieses war der zweite Streich, doch der dritte folgt sogleich, und zwar soll es ein Kapitalstreich werden. Wie aus Petersburg berichtet wird, soll die russische Regierung beschlossen haben, das ganze Gouvernement Wiborg von Finnland abzutrennen und ein neues russisches Gouvernement daraus zu machen. Man braucht nur einen Blick auf die Karte Rußlands zu werfen, um die Gründe für diesen Gewaltstreich zu finden. Das Gouvernement Wiborg, welches 43056 Quadratkilometer mit rund 400000 Einwohnern umfaßt und im Südosten an das Gouvernement Petersburg, im Osten an das Gouvernement Olonez grenzt, bedeutet eine so hübsche Abrundung des innerrussischen Gebietes. Aber diese Schönheitspolitik ist nur der äußere Grund, während der innere lautet: Teile und herrsche! Die Regierung des Zaren will den oppositionellen Finnländern gegenüber offenbar die Taktik jenes Mannes befolgen, der seinem Hunde den Schwanz stückweise abschneidet, damit er es weniger merke. Mit dem Gouvernement Wiborg fängt man an, und die anderen werden folgen. Zwar ist es ein unüberhüllter Verfassungsbruch, ein Gewaltakt sondergleichen, aber das Kabinett Stolypin ist um Rechtsgründe nicht in Verlegenheit. Wie russisch-offiziös bemerkt wird, soll das Gouvernement Wiborg, welches Alexander I. seinerzeit Finnland „schenkte“, deshalb dem russischen Reiche einverleibt werden, damit politischen Verbrechern jede Zufluchtsstätte in der Nähe der Residenz genommen wird. Wie sieht es nun mit dieser sogenannten Schenkung? Nachdem Finnland im russisch-schwedischen Frieden zu Fredrikshamn vom 17. September 1809 an Rußland gefallen war, wurde im Jahre 1811 das schon früher von Rußland eroberte Gouvernement Wiborg mit Finnland wieder vereinigt, zu dem es seitdem untrennbar gehört hat. Das hat auch Zar Nikolaus II. ausdrücklich bekräftigt, als er unmittelbar nach dem am 1. November 1893 erfolgten Tode seines Vaters Alexander III. die „Regentenversicherung“ für die Bewohner Finnlands unterzeichnete, in der er gelobte, er wolle „die Religion und die Grundgesetze des Landes bekräftigen und bestätigen, samt der Privilegien und Rechten, die ein jeder Stand in besagtem Großfürstentum in besonderem und alle seine Bewohner sowohl höhere als niedere, im allgemeinen nach der Verfassung ihres Landes bisher genossen haben“.

Die ganze Regierung Nikolaus II. ist ein fortgesetzter Bruch dieser feierlichen Versicherung gewesen, dem

jetzt die Krone aufgesetzt werden soll. Da den Russen die erforderlichen Eigenschaften zur wirtschaftlichen und geistigen Eroberung des Großfürstentums fehlen, bestreben sie diese „Rationalisierung“ mit einer Gewaltpolitik, deren Endkampf, deren „Finish“ — um hier den beim Sport üblichen terminus technicus anzuwenden — offenbar durch die Fertigstellung Finnlands



auf dem Wege der Einverleibung des Gouvernements Wiborg eingeleitet werden soll. Das bedeutet unverkennbar den Anfang der Umwandlung von ganz Finnland in eine russische Provinz, ein himmelstreichender Gewaltakt, gegen den Widerstand zu leisten es den Finnländern vielleicht nicht an Mut, sicherlich aber an Kraft, an den erforderlichen Machtmitteln gebricht.

Deutsches Reich.

*** Auf- und Personal-Nachrichten.** Gestern Abend reiste die Großherzogin Luise von Baden von Potsdam nach Baden ab. Der Kaiser besichtigte die Großherzogin im Automobil bis Station Wildpferl.
*** Fürst Bülow** folgte gestern mit der Fürstin der Einladung zur Festtafel anlässlich des Geburtstages der Kaiserin.
 Der Großherzog von Sachsen ist zu seinem offiziellen Besuch bei den Großherzoglich badischen Herrschaften in Badenweiler eingetroffen.
*** Staatssekretär** D e r n u r g ist von seiner Südreise nach New York zurückgekehrt. Er reist Dienstag nach England ab.
 Der General der Infanterie a. D. à la suite des badischen Leibgaradier-Regiments Nr. 109, Sigismund v. S c h l i c h

ing, ist nach vollendetem 80. Lebensjahre in Hirschberg gestorben.

Großadmiral v. Koester ist mit dem Stabskommander „George Washington“ von New York in Goslowmünde eingetroffen und kehrt seine Reise nach Kiel fort.

*** Wilhows Politik der nationalen Zusammenfassung.** Fürst Bülow hat auf eine Jubiläumsadresse des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller und des Zentralausschusses Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine u. a. wie folgt geantwortet: „Die warmen Worte, mit denen meines Scheidens aus dem Amte gedacht wird, haben mich mit aufrichtiger Genugtuung erfüllt. Sie bestärken mich in der Überzeugung, daß die von mir verfolgte Politik der Überbrückung scheinbarer wirtschaftlicher Gegensätze und der dadurch erstrebten Zusammenfassung aller nationalen Kräfte trotz mancher gegenfälliger Erscheinungen nicht erfolglos geblieben ist und, wie ich hoffe, auch in der Zukunft noch gute Früchte tragen wird. Dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wünsche ich von Herzen Mühen und Gelingen.“

*** Der Fall Schad.** Die „Deutsches Blätter“ teilen mit, daß es gelungen sei, auch die dritte im Fall Schad beteiligte gewesene Dame zur Zurückziehung ihres Strafantrages gegen Abg. Schad wegen der Erlösangelegenheit zu bewegen. In einer gerichtlichen Verhandlung der genau sam erörterten undelikatsten Angelegenheit wird es also nicht kommen.

*** Der internationale Kongress für Bergbau und Hüttenwesen im Jahre 1910.** Die Vorbereitungen für den internationalen Kongress für Bergbau, Hüttenwesen, angewandte Mechanik und praktische Geologie in Düsseldorf im Jahre 1910, dessen genauer Zeitpunkt nunmehr auf die Tage von Montag, den 20., bis zum Donnerstag, den 23. Juli 1910, festgelegt ist, haben in den letzten Monaten erfreuliche Fortschritte gemacht. Da die einladenden Vereine und unmittelbar interessierten Industrien namhafte Geldmittel zur Verfügung stellen, ist die finanzielle Grundlage des Kongresses gewährleistet. Dem Arbeitsausschuß, in dessen Händen die eigentlichen Vorbereitungen liegen, ist ein Beitrag von 86 Personen angeliefert, dem hervorragende Vertreter der am Kongress interessierten Industrien und Wissenschaften angehören.

*** Die Pläne der Festung Istein.** Nach einer Meldung der „Baseler Zeitung“ soll der Firt Gösch aus Hünningen bei Basel, ein Schweizer, auf deutsches Gebiet bei Hünningen gelockt und dort wegen angeblichen Verkaufs der Pläne der Festung Istein für 20000 M. verhaftet worden sein.

*** Der Mansfelder Bergarbeiterausstand.** Die Zahl der streikenden Bergarbeiter der Mansfelder Gewerkschaft stieg bis gestern Abend auf 8452. Abgesehen von einigen Verhaftungen, wurde die Ruhe nicht gestört.

*** Der sächsische Landtag** wird zum 9. November einberufen.

Rechtssprechung und Verwaltung.

Justiz-Personalien. Referendar Russel im Bezirk des Oberlandesgerichtes zu Frankfurt a. M., wurde zum Gerichtsdirektor ernannt.

Entlastung des Reichsgerichts. Im Reichsjustizamt ist man gegenwärtig mit den Vorarbeiten zu einem Gesetzentwurf beschäftigt, der eine weitere Entlastung des Reichsgerichts auch auf organisatorischem Wege herbeiführen soll. Da hier beträchtliche Vorbereitungen erforderlich sind, dürfte der Entwurf erst im nächsten Jahre an die gesetzgebenden Körperschaften gelangen.

Technische Hochschulen und höhere Verwaltungsbeamte. Wie uns mitgeteilt wird, haben führende Kreise der deutschen Ingenieurwelt, an der Spitze der Verein deutscher Ingenieure, an den Minister des Innern eine Eingabe gemacht, in der gebeten wird, bei der geplanten Verwaltungsreform auch der Frage der Ergänzung der höheren Beamtenschaft und der Vorbildung ihres Nachwuchses näherzutreten. Es wird darauf hingewiesen, daß die höheren Verwaltungs-

Aus Kunst und Leben.

Ms. Gedächtnisfeier für Ludwig Spohr. Aus Cassel, 22. Oktober, wird uns geschrieben: Eine erhabende Gedächtnisfeier am Grabe Ludwig Spohrs fand am heutigen 20. Todestage des großen Künstlers und edlen Menschen statt. Zahlreich waren die Verehrer und Freunde Spohrs, die sich auf der geweihten Stätte eingefunden. Eine eindrucksvolle Gedächtnisrede hielt der langjährige geschätzte Kapellmeister unseres Hoftheaters Herr Professor Dr. Veier. Den Kernpunkt seiner Darlegungen bildete der Nachruf, welchen vor 50 Jahren sein Geringerer als Richard Wagner, der fern von der deutschen Heimat in Paris weilte, dem großen Komponisten, dem unvergesslichen Seligensänger widmete. Auch heute vernahmen wir eine Stimme von Richard Wagners Sohn Siegfried, betonte Redner, derselbe schrieb ihm: „Nächsten doch öfters Künstler wie Spohr geboren werden“. Zahlreiche Vorbeerkünfte wurden im Anschluß an die Gedächtnisrede an der Gruft feierlich niedergelagt, darunter solche von Sr. Hohheit dem Herzog von Meiningen für seinen Hoftheaterkapellmeister, vom Intendanten des Casseler Hoftheaters Grafen v. Volandt-Rheubt, von dem Intendanten des Braunschweiger Hoftheaters Freiherrn v. Wangenheim; ferner von den Solisten, von dem Orchester des Hoftheaters, zahlreichen Musikvereinen Cassels, der „Spohr-Gesellschaft“, dem „Spohr-Konservatorium“ und vielen Privatpersonen. Eine Vereinerung der Stadt Cassel bei der Gedächtnisfeier und ein Kranz derselben wurde unüßbar vernimmt. Den stimmungsvollen Abschluß der erhabenden Gedächtnisfeier bildete der Gesang der Motette von Spohr: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“ durch die Mitglieder des Hoftheaterchors. Zur Feier des Spohrschen Geburtstages führte das Hoftheater abends die populärste Oper des Verstorbenen „Jesonda“ auf.

*** Eine Lehar-Uraufführung in New York.** Der Komponist der „Lustigen Witwe“ scheint in ganz ungeahnter Weise Karriere machen zu wollen, und zwar auf dem feineren musikalischen Wege, den er ja schon mit seiner letzten Operette „Die Färltentochter“ beschritten hat. Wie nämlich aus Wien berichtet wird, wird die zweitmächtige Lehar-Uraufführung — die nächste ist die des in einem Pariser Mlieu spielenden „Graf von Luxemburg“ am 12. November am Biederener Theater — im New Yorker Metropolitan Opera House stattfinden, und zwar unter Aufsicht, wie sie einem Operen-

autor bei einem neuen Werke wohl noch nicht zuteil geworden sind. „Jigenerliebe“ heißt die Lehar'sche Novität, deren Text die Herren Dr. Bilmer und Robert Bodansky schrieben. Sie geht als „opera buffa“ in Szene, und zwar mit keinen geringeren Kunstkräften als der berühmten Tetrazzini und dem französischen Sänger Dalmors in den Hauptrollen. Die Premiere des Werkes, das Lehar bereits vollständig vollendet hat, soll im kommenden Januar stattfinden, und der Komponist begibt sich, begleitet von seinen beiden Librettisten, Ende des Jahres zur Erstaufführung seines neuen Werkes persönlich nach New York.

t. Selbstreinigung von Gewässern. Eine interessante Erscheinung hat vor kurzem Dr. Stolvis-Amsterdam beobachtet. Bekanntlich sind Gewässer, in die Abfälle menschlicher Nahrung und sonstige Verunreinigungen kommen, sehr bakterienhaltig. Diese überaus gegenwärtigen Kleinlebewesen finden in den Abfällen einen günstigen Nährboden, zerlegen die Abfallstoffe in teilweise giftige, stinkende Körper und vermehren sich ins ungeheuerliche. Bakterien selber werden nun mit Vorliebe von Lebewesen aufgefressen, die etwas größer sind als die Bakterien. Dr. Stolvis konstatierie, daß namentlich die als Flagellaten bezeichneten Lebewesen durch das Aufgehren von Bakterien einen erheblichen Einfluß auf die dadurch bewirkte Selbstreinigung der Gewässer ausüben.

Theater und Literatur.

Lenbachs Tochter ist nach Paris übergestiebt, um sich dort zur Schauspielerin ausbilden zu lassen.
 Agathe Barfescu kehrt wieder zur deutschen Bühne zurück. Ihr Saitte ist am Berliner Hoftheaterhaus tätig.
 Agathe Barfescu nimmt dauernden Aufenthalt in Berlin.

Aus Paris wird berichtet: Ein bisher unbekanntes Werk Edmund Rossands wird in den nächsten Tagen zum erstenmal einem erlebten Publikum bekannt gemacht werden; es ist eine einaktige Verötomödie „Pierrot, der weint, und Pierrot, der lacht“. Das Werk wird anschließend an das Jahresdiner des Institutes zur Aufführung kommen; die drei Rollen des Stückes, der lachende Pierrot, der weinende Pierrot und Columbine werden von Künstlern der Comödie verkörpert.

Bildende Kunst und Musik.

Nachdem das Schloß von Versailles von den Modernisierungen gereinigt worden ist, durch die es unter

der Herrschaft Louis Philipps verunstaltet wurde, soll auch Grand Trianon in seiner alten Schönheit wiederhergestellt werden.

Wissenschaft und Technik.

Die Vorlesungen und Übungen des Winter Semesters der Akademie Frankfurt a. M. beginnen am Dienstag, den 26. Oktober. Die erste Immatrikulation findet Donnerstag, den 4. November, in der Aula statt. Die Anmeldungen sind an die Anstalt zu richten, und die Zeugnisse im Original für die Dauer des Studiums zu deponieren. Alles Nähere befragen die Anschläge am schwarzen Brett im Akademie-Gebäude (Zügelhaus) Frankfurt a. M., Jordanstraße 17.

Die Bestrebungen, eine deutsche Einheits-Enzyklopädie zu schaffen, sind bereits sehr weit gediehen. Das gesammelte Material wurde von drei Vertretern der hervorragendsten Systeme zu Gutachten verarbeitet und dem Reichsamt des Innern eingereicht. Voraussichtlich wird noch in diesem Winter die Frage, ob und in welcher Form eine Vereinigung der bestehenden Systeme überhaupt möglich ist, endgültig zur Entscheidung gelangen.

Man schreibt aus London: Der hiesige Markenhändler W. S. Peckitt hat für die Marken-Sammlung des verstorbenen Birminghamer Fabrikanten Sir William Avery 2500 Pfund Sterling oder eine volle halbe Million Mark gezahlt. Sir William Avery begann das Sammeln im Alter von acht Jahren und setzte es sein ganzes Leben hindurch fort, so daß seine Sammlung bei seinem Tod rund 100000 Exemplare zählte. Beinahe alle seltenen Seltenheiten sind in der Sammlung vertreten.

Die Lösung des Problems, einen Ballon durch drahtlose Fernwirkung zu lenken, scheint dem amerikanischen Ingenieur M. Mark O. Anthony gelungen zu sein. Er hat kürzlich in New York unweit Sandy Hook (der Sandbank am Eingang der Bai) Demonstrationen dieser Art ausgeführt, wobei durch entsprechend veränderte Wellen er kleiner Ballon auf eine Entfernung von etwa 2 Kilometern über das Meer hindirigierte und alsdann nach dem Ausgangspunkt zurückgeführt wurde.

Wie aus Verona gemeldet wird, hat der Stadtrat beschlossen, dem verstorbenen Cesare Lombroso, einem Sohne der Stadt Verona, dort ein großes Denkmal zu setzen und die ganze gebildete Welt zu Beiträgen dazu aufzufordern.

beamten trotz der Richtung, die die wirtschaftliche Entwicklung unseres Volkes genommen hat, nur ganz einseitig juristisch vorgebildet sind. Ebenso wird betont, daß schon auf der Hochschule den Studierenden des Verwaltungsfachs die Unterlage für das Verständnis der Vorgänge unserer Zeit in gewerblicher und wirtschaftlicher Hinsicht gegeben werden müßte. Dementsprechend schlägt die Eingabe vor, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Vorbereitung zum höheren Verwaltungsdienst einer Revision unterworfen und daß die technischen Hochschulen gesetzlich als Bildungsstätten für höhere Verwaltungsbeamten neben den Universitäten anerkannt werden. — Wenn hierzu bis jetzt auch noch nicht endgültige Entschlüsse vorliegen können, so kann doch einstweilen noch mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die Anerkennung der technischen Hochschulen als Bildungsstätten für höhere Verwaltungsbeamte keine Aussicht auf Verwirklichung zunächst haben dürfte.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Graf v. Schwerin (Höchst), Leut. der Inf. des 1. Garde-Regt. Art.-Regt., * Claechner (Kaufmann), Leut. der Inf. des 1. Nass. Inf.-Regts. Nr. 87, * Niehauer (Kaufmann), Leut. der Inf. des Magdeburg. Drag.-Regts. Nr. 6, * Krämer, * Sillmann (VI. Verm.), Leut. der Inf. des 2. Nass. Feld.-Art.-Regts. Nr. 63, * Preußner, * Graf (Düsseldorf), Leut. der Inf. des Inf.-Leib.-Regts. Großherzogin (3. Großherzogin). Dessl. Nr. 117, * Hartwig (Kaufmann), Leut. der Inf. des 2. Nass. Inf.-Regts. Nr. 88, * Geier (Kreuznach), Leut. der Inf. des 1. Nass. Feldart.-Regts. Nr. 27, * Dranien, * Clouth (II. Ein.), * Wandler (I. Zier), Leut. der Inf. des 1. Nass. Feldart.-Regts. Nr. 27, * Dranien, * Wendenbach (Mehrdt), * Rebler (Nachen), Leut. der Inf. des 2. Nass. Feldart.-Regts. Nr. 63, * Kräuflich (Schlesw.), Leut. der Inf. des 2. Nass. Feldart.-Regts. Nr. 78, zu Oberleut. befördert. * Vogel (I. Cassel), Bataillonchef des 1. Nass. Inf.-Regts. Nr. 87, zum Leut. der Inf. befördert. * Hengsberger (Danau), Oberleut. der Inf. des Inf.-Leib.-Regts. von Großherzogin (Kurfürst). Nr. 80 zum Hauptm. befördert. * Hausmann (Frankfurt a. M.), * Schuchmann (Karl), (I. Dammstadt), Leut. der Inf. des 1. Nass. Inf.-Regts. Nr. 87, * Eich (Wiesbaden), Leut. der Inf. des 2. Bad. Gren.-Regts. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, * Biondo (Wonnau), Leut. der Inf. des 5. Großherzogin. Dessl. Inf.-Regts. Nr. 168, * Baum (Wiesbaden), Leut. der Inf. des 2. Rhein. Feldart.-Regts. Nr. 23, * Sommerich (Höchst), Leut. der Inf. des 2. Nass. Feldart.-Regts. Nr. 63, * Herberich (Wiesbaden), Leut. der Inf. des Nass. Train-Regts. Nr. 11, die Leut. der Inf. * Wolff, * Bernhard (Höchst), * Schmidt (Wiesbaden), * Jais (Wiesbaden), * Göb (Wiesbaden), Leut. der Inf. des Landw.-Trains 1. Aufgebots zu Oberleut. befördert. * Conrad (Deuts), Rittm. der Landw.-Kob. 1. Aufgebots, mit der Erlaubnis zum Tragen seiner bisherigen Uniform, der Wache bewilligt. * Oberarzt Dr. Köhler (Wiesbaden) zum Stabsarzt ernannt. * Dr. Bull, Oberlehrer am Kadettenhaus in Dramantsheim, an die Haupt-Kadettenanstalt in Groß-Lichterfeld versetzt.

Dem Linienkessel „Nassau“ sind folgende Geschenke gemacht: Von der Provinz Hessen-Nassau eine Bücherei für die Mannschaften und ein silberner Tafelaufsatz für die Offiziersmesse. Weiter ist in Aussicht genommen die Bildung eines Unterstützungsfonds, dessen Ertägnisse zur Unterstützung würdiger, bedürftiger Unteroffiziere und Mannschaften der Schiffsbefehle verwendet werden sollen. Von den Firmen August Herwig Söhne und Eisenwerk Zahn in Dillenburg: 3 Ansichten von Dillenburg vom Jahre 1875, 1840 und 1908, ein Wappenstein mit Reichswappen, Hohenzollernwappen und Oranienwappen sowie ein Exemplar „Doenges, die Regenten der ehemals nassau-oranischen Lande“. Vom Provinzialverband für Nassau des Deutschen Flottenvereins: Zwei Gemälde für die Deckoffiziersmesse, von denen das eine die Beteiligung der nassauischen Artillerie in der Schlacht bei Ederndorfe, das andere einen ähnlichen Vorfall darstellt.

Die italienische Reise des Zaren.

Wd. Straßburg, 22. Oktober. Der russische Hofzug traf heute abend um 7 Uhr 28 Min. mit einiger Verspätung, durch einen Defekt des Güterwagens in Lauterburg veranlaßt, auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein, der vollständig abgesperrt war. Um 7 Uhr 38 Min. erfolgte die Weiterreise über Ebnach nach Rom. — Den Sicherheitsdienst in dem aus neun gepanzerten Salonwagen bestehenden Zuge versah eine starke Abteilung bewaffneter Kosaken. Auf Wunsch und auf Kosten des Zaren wurde sogar die von seinem Zuge befahrene Eisenbahnstrecke während der Reise von Beamten überwacht. Auf freier Strecke ist immer auf Schweite je ein Beamter postiert.

Der Hofzug mit dem Zaren fuhr um 9 Uhr 9 Min. abends in München ein. Ein und verließ die Station um 9 Uhr 16 Min. nach Maschinenwechsel in der Richtung nach Basel. Der Bahnhof und die Strecke waren durch Polizei, Gendarmerie und Kavallerie gesperrt.

Paris, 22. Oktober. Der Adjutant des Präsidenten Gallières, Oberleutnant Griache, ist heute früh von Paris nach Belfort abgefahren, um den Zaren beim Passieren der französischen Grenze im Auftrag des Präsidenten zu begrüßen.

Belfort, 22. Oktober. Der Kaiser von Rußland ist um 9 Uhr 25 Minuten abends in der Grenzstation Petit Croix eingetroffen, wo er von einer Abordnung im Namen des Präsidenten Gallières begrüßt wurde und die dem Kaiser im Zuge bis nach Belfort Geleit gab, wo die Ankunft um 10 Uhr 7 Minuten erfolgte. Nach dem sich die Abordnung verabschiedet hatte, setzte der kaiserliche Sonderzug die Fahrt nach Italien fort.

hd. Paris, 23. Oktober. Ein Mitarbeiter des „Echo de Paris“ hatte in Belfort eine Unterredung mit einer hochgestellten Persönlichkeit aus dem Gefolge des Zaren. Dieser Gewährsmann erklärte die Reise des Zaren nach Italien für einen Akt von sehr großer politischer Bedeutung. Während der Monarchen-Entrevue würden alle diplomatischen Fragen erörtert werden, welche die allgemeine Politik Frankreichs, Russlands und Italiens angehen. Zwischen Ziwolsti, Giolitti und Tittoni würden sehr wichtige Konferenzen in dieser Beziehung stattfinden.

Turin, 22. Oktober. Zwischen Turin und Naccionigi sind 20 Bataillone Infanterie und 2000 Kavalleristen zusammengezogen worden. Ein Militärkordon umgibt das königliche Schloss in weitem Umkreise.

In Naccionigi sind die Vorbereitungen für den heutigen Besuch des Zaren vollendet. Giolitti und Tittoni

sind dort eingetroffen. Die Absperrung wird nach russischem Muster gehandhabt, alle Häuser längs der Straße, die der Zar passiert, sind militärisch besetzt. In Naccionigi, das 3000 Einwohner zählt, befinden sich 5000 Soldaten. Leute ohne Ausweis werden am Bahnhof zurückgewiesen, alle Fremden aufs schärfste überwacht. Längs der Bahnlinie sind von der französischen Grenze ab weitere 10 000 Mann aufgestellt. Vom Bürgermeister wurde ein Manifest veröffentlicht, worin die Bürgerschaft aufgefordert wird, dem willkommenen Gäste und erhabenen Hofmeisters der Gefühle der befreundeten großen Nation einen Empfang zu bereiten, der die Liebe der Italiener zu dem hochherzigen russischen Volke widerspiegelt, dessen Matrosen bei dem großen Erdbebenunglück in Südbitalien brüderlichen Herzens und heldenmütigen Sinnes zu Hilfe geeilt seien.

Wd. Rom, 22. Oktober. Der Bürgermeister von Rom Nathan ist nach Naccionigi abgereist. Die „Giornale d'Italia“ sagt, da der Besuch des Kaisers Nikolaus nicht in Rom stattfinden, habe der König den Wunsch geäußert, in diesen Tagen den Bürgermeister von Rom in seiner Nähe zu haben.

Die Münchener Sprengstoffaffäre und die Zarenreise.

Bei der ersten Fundstelle der Sprengstoffe vor dem Justizpalast in München wurden zufällig noch 8 Quecksilberzylinder gefunden. Die am Donnerstag gefundenen Sprengstoffpakete sind wahrscheinlich von dem Bombenleger in der Burgstraße vor dem Justizpalast weggelegt worden. Man kommt jetzt zu der Ansicht, daß die gefundenen Materialien sehr leicht Vorräte sein könnten, die von zugereisten Anarchisten für die noch offen gewesene Möglichkeit einer Durchreise des Zaren bereitgehalten und dann, als diese unterließ, im Hinblick auf das große, persönliche Risiko und die schwere Verantwortlichkeit vor dem Sprengstoffgesetz in mehr oder weniger mutwilliger Weise beseitigt wurden. Es haben auch 14 Hausdurchsuchungen, die sämtlich ergebnislos waren, stattgefunden.

Zur Erschießung Ferrers.

Weitere Protestversammlungen fanden statt in Dessau, wo der sozialdemokratische Redakteur Peus sprach. — In Nürnberg richteten Mitglieder der Freidenkervereineigung Nürnberg und der Freireligiösen Gemelnde Nürnberg und sonstige Freunde des freien Gedankens an den spanischen Konsul gemeinschaftlich das schriftliche Ersuchen, er möge sein Amt der spanischen Regierung zur Verfügung stellen, um die Solidarität mit dem freien Nürnberg im Proteste gegen das Verbrechen von Barcelona zu bekunden.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus brachte Breiter (Soz.) unter dem Widerspruch der Christlich-Sozialen einen Protest gegen die von der ganzen Welt verdamnte Hinrichtung Ferrers vor.

Für morgen Sonntag veranstaltet der Freidenkerbund in Paris eine Ferrer-Rundgebung, die am Rufe der zur Sacré-Coeur-Kirche emporkührenden Treppe stattfinden soll. Für die Gelegenheit wird der erste Tonentwurf des Ferrer-Denkmal's dem la Parre-Denkmal gegenüber aufgestellt werden. Die Rundgebung fällt mit der Eröffnung des Freidenkerkongresses zusammen.

Unter dem Vorstehe des Arbeiterführers Barnes hielten Londoner Bürger eine Protestversammlung ab, worin des Pastors Clifford Tagesordnung, die den tiefsten Abscheu vor Ferrers Ermordung ausdrückte und die Unmätigkeit der britischen Regierung tadelte, einstimmig angenommen wurde.

Aus zuverlässiger Quelle wird in einem römischen Telegramm der „Magdeb. Ztg.“ bestätigt, daß der Papst bereits eine Depesche aufgesetzt hatte, in der er dem König Alfonso empfahl, Ferrer zu begnadigen. Die Kardinalen Merry del Val und Verdes y Tuto (festester ist ein spanischer Kapuziner), wußten aber die Absendung der Depesche zu verhindern. Daß sie zurückgehalten wurde, werde jetzt im Vatikan aufs tiefste bedauert.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Zum Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses wurde Dr. Pattay mit 266 von 408 Stimmen wiedergewählt. 144 Abgeordnete hatten keine Stimmzettel abgegeben. Dr. Pattay nahm die Wahl an. — Zu Vizepräsidenten wurden die Abgeordneten Pernerstorfer, Pogacnik, Dr. Ritter v. Starzynski, Dr. Otto Steinwender und Zajvorka gewählt.

Gestern konferierte Kossuth mit dem Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses Jusch und anderen einflussreichen Persönlichkeiten seiner Partei und teilte ihnen den Verlauf des Kronrates mit. Das Resultat der Besprechung ist, daß die Aufrechterhaltung der Koalition als unmöglich bezeichnet wurde.

Italien.

Ein Komitee hat sich in Rom gebildet, welches beabsichtigt, in Rom, Mailand, Turin, Bologna, Florenz und Neapel moderne Schulen einzurichten gleich denjenigen, welche von Ferrer in Spanien gegründet worden sind.

Frankreich.

Deutsch-französisches Wirtschaftskomitee.

In der gestrigen Sitzung des Pariser Komitees für die Verbesserung der deutsch-französischen Handelsbeziehungen gelangte ein Beschluß zur Annahme, demzufolge der beabsichtigte Durchbruch der Vogeisen als ein wichtiges Kulturwerk des Friedens zu begrüßen sei. Das Komitee kann sich aber gegenwärtig über keine der sieben vorliegenden Projekte näher aussprechen. Der Entscheidung der deutschen und französischen Regierung soll nicht vorzugriffen werden.

Briand hatte eine längere Unterredung mit den Delegierten der radikal-sozialistischen Gruppe Dubief, Bertheaux und Pelletan über die politische Lage und über die verschiedenen Fragen, welche auf der Tagesordnung der Kammer stehen. Aus der Unterredung geht hervor, daß volles Einvernehmen in allen Punkten zwischen dem Kabinettschef und den Vertretern der radikal-sozialistischen Gruppe besteht.

Dänemark.

Die Demission des Ministeriums Holstein.

Das Folkething nahm nach Ablehnung der von der Rechten und den Sozialdemokraten eingebrachten Mißtrauensanträge mit 49 gegen 44 Stimmen den von den Radikalen eingebrachten Antrag an, in dem dem gesamteten Ministerium Holstein das Mißtrauen ausgesprochen wird. Dafür stimmten die Radikalen, die Sozialdemokraten und 8 Mitglieder der Rechten, dagegen die Gruppen der Linken. Der Rest der Rechten enthielt sich der Abstimmung. Der Ministerpräsident erklärte, daß das Ministerium demissioniere.

Spanien.

Das neue Kabinett.

Über die Zusammenfügung des Kabinetts ist nichts besonderes zu sagen. Finanzminister Alvarado repräsentiert die demokratische Gruppe, der Justizminister ist ein neuer Mann, alle übrigen gehörten bereits früheren liberalen Kabinetten an. Den besten Eindruck macht Moreis Entscheidung, das Ministerium des Innern selbst zu verwalten.

Aus ganz Spanien gehen Meldungen ein über laute Bekundung der Freude ob der Niederwerfung des reaktionären Regiments. In Madrid ist die Begeisterung außerordentlich groß. In den Volksvierteln werden fortwährend Freudenkundgebungen veranstaltet. Von republikanischer Seite wird der Regierung die schnelle Beendigung des Melilla-Konflikts empfohlen. Die große Manifestation, die in Madrid für nächsten Sonntag geplant ist, soll auf jeden Fall stattfinden, um vor der ganzen Welt öffentlich und feierlich zu bekunden, daß die spanische Demokratie die Verteidigung der Freiheit nicht aufgibt, und das definitive Ausschneiden Maura's aus dem politischen Leben wünscht, weil seine Tätigkeit für den inneren Frieden gefährlich ist.

Die Absichten des neuen Kabinetts.

Im gestrigen Ministererrat, der bis 4 Uhr nachmittags dauerte, berichtete Moret über die Lage im Innern, und betonte die Notwendigkeit einer Politik des Friedens und der Freiheit. Unter Hinweis auf seine unlängst in Saragossa und Valladolid gehaltenen Reden führte der Ministerpräsident aus, die liberale Partei sei durch diese beiden Reden verpflichtet, die religiösen Genossenschaften, die sich mit Handel und Industrie beschäftigen, den allgemeinen Erzeugen zu unterstützen, und den Gemeinden eine gewisse Autonomie zu geben. Der Ministererrat beschäftigte sich ferner mit der Marokko-Expedition, und drückte dem General Marina und seinen Truppen telegraphisch seine Glückwünsche aus. Am Schluß wurde der Presse eine Note mitgeteilt, welche besagt, die Regierung beabsichtige eine umfassende Politik der Beruhigung und Freiheit. Die Armee in Melilla werde diejenige materielle und moralische Unterstützung erhalten, die zur Erfüllung ihrer Aufgabe nötig sei.

Der neue spanische Minister des Auswärtigen Caballero sagte einem Redakteur des „Giornale d'Italia“, Spanien werde sich in Marokko behaupten. Dazu sei ein vollkommenes Einverständnis mit Frankreich, dann mit England und den Vertragsmächten nötig. Der Affair in Marokko werde der Charakter einer militärischen Eroberung genommen. Die Verhandlungen mit dem Vatikan über den Abschluß eines liberalen Konkordats würden wieder aufgenommen werden.

Portugal.

Aus guter Quelle verlautet, der König habe die Absicht, Madrid zu besuchen, ausgehen.

Griechenland.

Der Offiziersverband verlangt von der Regierung die Ersetzung sämtlicher griechischen Gesandten an den europäischen Höfen durch andere Personen, die Absetzung des Chefs des Zivilkabinetts und des Hofmarschalls des Kronprinzen.

Das Blatt „Estra“ behauptet, der Kronprinz werde mit seiner Familie am Ende der nächsten Woche nach Athen zurückkehren.

Marokko.

Am 3. November werden deutsche, englische, spanische und französische Techniker als Delegierte ihrer Regierungen in Paris zusammentreten, um den Entwurf der in der Algeirasakte vorgesehenen Bergbauordnung für Marokko in technischer Hinsicht einer Prüfung zu unterziehen. Der Entwurf der Bergbauordnung wurde mit Zustimmung Nules Hafids von dem durch den Maghzen angestellten französischen Ingenieur Porche ausgearbeitet. Nach vollzogener Prüfung soll der Entwurf gemäß der Algeirasakte dem diplomatischen Korps in Tanger zur Genehmigung vorgelegt und dann durch den Sultan veröffentlicht werden. Die Vorprüfung der Bergbauordnung durch die Techniker soll die Prüfungsarbeiten durch das diplomatische Korps vereinfachen. Der Entwurf Porches stützt sich auf Bergbaugesetze in verschiedenen Ländern.

Perthien.

In Tabris zirkulieren alarmierende Gerüchte über Plünderungen in Ardebil. Post, Karawanen- und Telegraphenverbindungen sind seit einigen Wochen unterbrochen. Die Vorbereitungen zu dem Feldzuge gegen Kaschim Khan schreiten infolge Geld- und Patronenmangel nur langsam fort. Aus Teheran sind 200 persische Kosaken und 400 irreguläre Reiter eingetroffen, welche nach Ardebil zum Ertrag der belagerten Sattar Khan gesandt werden sollen.

Brazilien.

Die Bundesregierung in Porto Alegre hob die Einwanderersubventionen auf. Der freiwillige Zuzug betrug heuer 2200, der von Subventionierten 8000.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die letzte Auffahrt des „Parseval 3“ in der „Zla“, Wd. Frankfurt a. M., 23. Oktober. „Parseval 3“ wird vom Jaglande aus heute seine große Heimfahrt nach Bitterfeld antreten. Gestern hat das Luftschiff einen wohlgegangenen Aufstieg unternommen. Major Parseval, der

gestern in Frankfurt eingetroffen war, nahm an der Fahrt teil; außerdem u. a. der Militärattaché bei der russischen Botschaft in Berlin Oberst v. Michelsen im Auftrag seiner Regierung, die sich für den Ankauf eines Parabel-Ballons interessiert, der englische Oberst Churchill, der Chefredakteur der „Neuarbeiter“ in Heilbronn Dr. Jaed und Stadtrat Bach-Heilbronn. Zuerst ging die Fahrt dem Rhein entlang auf Wiesbaden und Mainz zu und dann wieder zurück. Das Luftschiff hatte gegen starke Böden anzukämpfen, die es jedoch gut bestand. Die Geschwindigkeit betrug 60 Kilometer.

Das spanische Militärluftschiff.

hd. Neuzg, 22. Oktober. Das für die spanische Regierung bestimmte lenkbare Militärluftschiff „España“ unternahm heute einen Aufstieg und beabsichtigte, mittels eigener Kraft von Paris nach Rouen zu fahren. Das Luftschiff hatte aber bei Colombiers einen Motordefekt und mußte landen. Nach Beendigung der Reparaturen kehrte es nach Neuzg zurück.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 23. Oktober.

Aus dem Stadtparlament

trug der Berichterstatter diesmal nur wenig nach Haus. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der greise und immer die ruhige Sachlichkeit wahrende Vorsitzende, Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Vagenstecher, von einem an Magistrat und Stadtverordneten-Kollegium gerichteten Daneschreiben des Herrn Professor Ludwig Kraus Kenntnis, der bekanntlich vor vierzehn Tagen seine goldene Hochzeit feiern konnte, wozu ihm die städtischen Kollegien gratuliert hatten. Ferner wurde eine Einladung des Komitees für die Errichtung eines nassauischen Landesdenkmals zur Teilnahme an der Enthüllungsfestung zur Kenntnis gebracht. Das Komitee mußte auch bei dieser Gelegenheit wieder auf die beschränkten Platzverhältnisse hinweisen, die größere Einladungen nicht gestatten. Die Tagesordnung selbst war ziemlich umfangreich, sie enthielt jedoch nur wenige Punkte, die zur längeren Berichterstattung und zur Diskussion herausforderten. Das Abkommen mit dem „Vereinsvereinigungen“ wegen Abtretung des Wartungsgeländes an die Stadt gegen Erlaß eines sich auf beinahe 12.000 Mark belaufenden Restguthabens und einen jährlichen Zuschuß von 2000 M. wurde genehmigt, samt einem Zusatzantrag des Herrn Hübner, der dem Verein eine moralische Sicherheit für die Weiterleistung des städtischen Beitrags auch über die in dem Vertrag festgesetzte Jahresgrenze hinaus zu geben geeignet ist. Das verdienstvolle Wirken des Vereins wurde allseits anerkannt, wie denn das Abkommen an sich schon eine Anerkennung bedeutet. Zu dem Raubbrennerischen Bericht über die Abgabe von elektrischem Strom an die Gemeinde Sonnenberg ist nichts zu bemerken, der mit der Nachbargemeinde abzuschließende Vertrag enthält im großen und ganzen selbstverständliche Bestimmungen. Der Befestigung der Platanen an der oberen Wilhelmstraße und der Anpflanzung junger Bäume wurde ohne weiteres zugestimmt.

11. ordentliche Bezirksynode.

Im weiteren Verlauf der Fronleichnamsschabte in der vierten Vollversammlung wurde vom Synodalen Gerichtsrat Lieber betont, daß das Gericht nicht gesagt habe, wo 25 bis 30 katholische Einwohner vorhanden, muß der Fronleichnamstag von allen gefeiert werden, sondern lediglich, daß die Sachlage von Fall zu Fall zu prüfen sei. Ihm scheine eine Bekanntmachung des Regierungspräsidenten jedesmal gleich nach der allgemeinen Volkszählung, daß seines Erachtens die und die Orte als konfessionell-gemischt im Sinne der Bestimmungen über die Feier des Fronleichnamstages, resp. Karfreitags anzusehen seien, das Zweckentsprechendere. Im allgemeinen würden die Gerichte keinen Anlaß sehen, von einer dergestalt gegebenen Norm abzugehen. Im übrigen seien nur Arbeiten im Feld, auf offener Straße oder solche, die mit Geräusch verbunden seien, am Fronleichnamstag unter Verbot gestellt. Synodale Landgerichtspräsident de Riem in Limburg meint, den Gerichtsentcheid anzurufen, sei nicht jedermanns Geschick entsprechend. Seines Wissens sei es Sache der Landratsämter, eine Bekanntmachung, wie die vom Synodalen Lieber gewünschte, zu erlassen. Der königl. Kommissar Konsistorialpräsident Dr. Ernst bezeichnet es als ein Mißverständnis, wenn angenommen werde, daß die Karfreitagstheater weniger geschützt sei als die Fronleichnamstheater. Synodale Generalsuperintendent D. Maurer ist der Ansicht, daß, wenn auch nur ein Kreis unter dem heutigen Usus leide, das genügend sei, den gestellten Antrag nicht abzulehnen oder nicht über denselben zur Tagesordnung überzugehen. Er stimme den Ausführungen des Synodalen de Riem zu und bitte um möglichst einstimmige Annahme des von diesem gestellten Antrags. Der Antrag de Riem wird dem auch mit großer Mehrheit zum Beschluß erhoben, ebenso mit diesem Amendement der Antrag der Kreisynode Diez.

Der Synodale Professor Fresenius hat einen von 27 Synodalen mitunterzeichneten Antrag eingebracht, wonach es den Geistlichen gestattet sein soll, bei Feuerbestattungen in derselben Art ihres Amtes zu walten, wie bei Beerdigungen. Er verweist darauf, daß heute zwar dem Geistlichen jede Amtshandlung bei Trauerfeiern für zur Feuerbestattung Bestimmte verboten sei, daß man aber zugleich dem Pfarrer ans Herz lege, seines Amtes als Seelsorger zu walten, und ihn damit zur Beteiligung an der Feier quasi zwingen. Dadurch entspreche ein Zustand, der unwürdig der Kirche sei. Auf den von der achten Synode gefaßten Beschluß, betreffend diese Materie, habe erst der sechs Jahre später zusammengetretene Synode eine Erklärung der Staatsregierung vorgelegen, wonach man sich von der Notwendigkeit einer Änderung der bezüglichen Bestimmungen nicht habe überzeugen können. Wo man nach der Kirche rufe, da dürfe sie nicht fernbleiben. Wenn man nicht sage, die Feuerbestattung sei unrecht, dann müsse man auch die Geistlichen im Ornat bei derselben amtiert lassen. Im

Publikum lege man die Stellungnahme der Kirche gegenüber den Kremierten als einen Akt der Unwahrhaftigkeit aus. Man sage sich, die Kirche wage nicht, gegen die Feuerbestattung Stellung zu nehmen, und ebensowenig, den Geistlichen die Teilnahme bei derselben zu gestatten. Die Verhältnisse hätten sich gegen früher gewaltig geändert. Je eher die Kirche eine Revision ihrer früheren Anordnungen vornehme, um so besser sei es. Innerhalb eines Jahres seien in Deutschland 4000 Leichen kremiert worden, darunter 3000 Evangelische. In Wiesbaden allein seien es 120. Meist sei dabei trotz der Erschwerung die Teilnahme eines Geistlichen gewünscht worden. Der Sabbat sei des Menschen, nicht der Mensch des Sabbats wegen da. Wo der Trost der Kirche verlangt werde, da müsse man ihn spenden. Ein besseres Mittel zur Agitation wider die Kirche als dieses könne es nicht geben. Wenn anderwärts die Stellung der Staatsbehörden eine andere sei, so werde dadurch die Kirche keineswegs geschädigt. Man dürfe nicht abwarten bis zur gesetzlichen Regelung der Angelegenheit. Aus dem Widerspruch der Kirche leite man einen Segensgrund wider die Feuerbestattung an sich her. Man müsse hier erklären, daß man keineswegs in grundsätzlichem Gegensatz zur Feuerbestattung stehe. Die Kirche dürfe die durch Feuer Bestatteten nicht anders als die Beerdigten behandeln. Endlich werde sie sich diesem Standpunkt doch anbequemen müssen. Je eher sie das tue, desto besser für sie selbst. Die Kirche müsse die Augen offen haben für das um sie stuhende Leben, sie dürfe ihr Auge den Zeichen der Zeit nicht verschließen, sonst gehe sie der ihr innewohnenden Kraft verlustig. Synodale Generalsuperintendent D. Maurer erwiderte, auch er erkenne an, daß die Verordnung des Konsistoriums, betreffend die Teilnahme der Geistlichen an der Trauerfeier für durch Feuer zu Bestattende, einer Revision bedürftig sei. So weit, wie der Antrag Fresenius es wolle, glaube er allerdings nicht gehen zu sollen, daß nach jeder Richtung eine Gleichstellung bezüglich der Kremationen und der Erdbestattungen herbeigeführt werde. Aus dem Antrag gehe wenigstens nicht klar hervor, ob auch am Ofen der Geistliche seines Amtes walten solle. Er seinerseits sei keineswegs ein Freund der Feuerbestattung, nichtsdestoweniger würde er gegen deren staatliche Anerkennung nichts einzuwenden haben. Seines Erachtens sei der Übergang zur modifizierten Tagesordnung über den Antrag Fresenius das einzig Richtige. Synodale Obersuperintendent Wilhelm Wiesbaden erklärt: in Preußen sei die Errichtung von Krematorien nicht gestattet. Wenn beschlossen werde, sie zuzulassen, lasse sich über den Antrag Fresenius reden. Zurzeit sei die Kremation eine ungesegnete Bestattungsart, und ein Eintreten für den Antrag Fresenius sei mit den Pflichten eines Synodalen nicht in Einklang zu bringen (Widerspruch), er sei der Kirche schädlich, und eine Gemeinschaft der Gläubigen müsse gegen ihn sein. Die Mehrheit draußen im Lande wolle von der Feuerbestattung nichts wissen. Synodale Bürgermeister Scheuerle betont, es werde der Kirche nur zum Schaden gereichen, falls sie es bei dem jetzigen Zustand bewenden lasse. Es seien keineswegs unrichtige Motive, die zur Feuerbestattung führten. Seien denn die Angehörigen der Kremierten Kirchenglieder zweiter Ordnung, so höre man vielfach fragen. Königl. Kommissar Konsistorialpräsident Dr. Ernst erklärt, es sei offenes Geheimnis, daß die durch ihn vertretene Behörde den früheren Beschlüssen der Synode, betreffend die Feuerbestattung, eine gewisse Sympathie entgegengebracht habe, der jetzt vorliegende Antrag aber gehe weit über das, was bisher beschlossen worden sei, hinaus, besonders in dem Verlangen, daß der Geistliche auch am Verbrennungsosen in Amtstracht erscheine. Synodale Dekan Videl-Wiesbaden betont, es solle nach dem Antrag Fresenius keineswegs auf irgend jemand ein Zwang ausgeübt werden. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Generalsuperintendenten gegen 10 Stimmen abgelehnt. Über den Antrag Fresenius ist die Abstimmung eine namentliche. Mit Ja stimmen 45, mit Nein 10 Synodale, der Antrag ist also angenommen. Für denselben waren geschlossen die Mitglieder der Fraktionen der Linken und der Mitte, ebenso mehr als die Hälfte von der Fraktion der Rechten. Mit Nein stimmten nur die Synodalen Dekan Anthes-Sulzbach, Pfarrer Hachmann-Oberhöfen, Bürgermeister Lenz-Sommerhäuser, Pfarrer Sieb-Trohnhausen, Kirchenvorsteher Kreuter-Hirschberg, Dekan Schmidtborn-Weißel, Peter Bach-Gemünden, Dekan Dr. Lindenbein-Dellenheim, Obersuperintendent Wilhelm Wiesbaden und Landgerichtsrat Steubing-Limburg. Nächste Sitzung Montag.

— **Kurgäste.** Es ist hier eingetroffen: Minister a. D. v. Daniel aus Budapest im „Hotel Rose“.

— **Magistrats-Affessor Borgmann** ist auf seinen Antrag aus der Beschäftigung in der städtischen Kurverwaltung ausgeschieden, um ausschließlich im Dienst der allgemeinen Verwaltung verwendet zu werden. Die Veranlassung hierzu bilden die Tatsachen, daß dem Magistrat eine Arbeitskraft verloren gegangen ist, auf deren Ersatz nicht ohne entscheidende Beeinträchtigung des städtischen Dienstes verzichtet werden kann, und daß der Magistrat vorstehenden zu sollen glaubte, vorerst von der Wahl eines neuen befohlenen Magistratsmitglieds abzusehen und zu versuchen, ob sich die Geschäfte zunächst mit Hilfe eines vollbeschäftigten Magistrats-Affessors sachgemäß erledigen ließen. Dem Wunsche des Magistrats-Affessors Borgmann, von der Heranziehung einer fremden Hilfskraft vorerst abzusehen und ihm diese Geschäfte unter Entbindung von der Tätigkeit bei der Kurverwaltung bis auf weiteres zu übertragen, glaubte der Magistrat entgegenkommen zu sollen im Vertrauen darauf, daß Affessor Borgmann bemüht sein wird, auch den durch diesen Befehl an ihn herantretenden Aufgaben in befriedigender Weise gerecht zu werden. Von dieser neuen Regelung der Stellung des bisherigen Kur-Intendanten wurde der Stadtverordneten-Versammlung in der gestrigen geheimen Sitzung Kenntnis gegeben.

— **Enthüllungsfest des nassauischen Landesdenkmals.** Das Denkmal-Komitee veröffentlicht über die Feier am 26. d. M. folgendes: An der Enthüllungsfest werden teilnehmen: 1. Als Vertreter des Kaisers Prinz August Wilhelm von Preußen, begleitet von Hauptmann Freiherrn v. Ende und dem persönlichen Adjutanten Leutnant v. Madensen. 2. Vom Hause Nassau: der Großherzog von Baden, die Erbgroßherzogin Marie Adelheid von Zugem-

burg und die Prinzessin Charlotte von Luxemburg. Das Gefolge besteht aus der Oberhofmeisterin der Großherzogin, Regentin von Luxemburg, Baronin Preen, Hofdame Komtesse Cacquerait, dem Oberkammerherrn Herrn v. Suberg-Simmern, Generaladjutanten des Großherzogs von Baden, Generalmajor Dürr, Hofjägermeister und Kammerherrn Freiherrn v. Brandis, Hofmarschall Freiherrn Ritter zu Grünstein, Hofstallmeister v. Hohlen, Flügeladjutanten Major van Dyck, Ordnonanzoffizier Leutnant Steller. 3. Fürstin-Mutter zu Wied und Prinzessin Luise zu Wied. 4. Fürst zu Wied und die Fürstin zu Wied. 5. Als Vertreter der Großherzogin Gilda von Baden: Oberhofmarschall Freiherr v. Freystedt. 6. Als Vertreter der Königin-Mutter Sophie von Schweden: Oberkammerherr v. Celsing. 7. Als Vertreter des Fürsten von Waldeck: Hofjägermeister, Oberforstmeister v. Estorf. 8. Als Abordnung der großherzoglichen Regierung zu Luxemburg: Staatsminister Eyschen und Staatsrat Vannurus. Ferner werden von denjenigen Truppenteilen, die Stämme der ehemals nassauischen Truppen enthalten, Deputationen erscheinen, und zwar: vom 1. Nass. Infanterie-Regiment Nr. 87, vom 2. Nass. Infanterie-Regiment Nr. 88 und vom 1. Nass. Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Oranien. Ganz besondere Freude erregte unter den alten nassauischen Kriegern die Nachricht, daß die vier alten nassauischen Bataillionsfähnen aus Schloß Hohenburg hier eingetroffen sind. Sie werden in feierlicher Weise von den Viebrücker Kriegervereinen aus dem Schloß Viebrich abgeholt und zum Denkmalplatz gebracht werden. Alle Teilnehmer an der Feier werden dringend gebeten, ihre Plätze bis spätestens 11¼ Uhr einzunehmen, da zu dieser Zeit für das Publikum die Eingänge geschlossen werden. Während die luxemburgischen Prinzessinnen und der Großherzog von Baden am Tage der Enthüllung vom Schloß in Viebrich aus durch den Park, die Kirchgasse und die Wiesbadener Straße sich zum Denkmalplatz begeben werden, werden Prinz August Wilhelm und die übrigen Fürstlichkeiten von Wiesbaden aus dorthin fahren. Nach der Enthüllung und Besichtigung des Denkmals werden die Fürstlichkeiten und sonstigen Geladenen, darunter der kommandierende General des 18. Armeekorps, der Oberpräsident usw., wie schon mitgeteilt, an einem im Viebrücker Schloß stattfindenden Frühstück teilnehmen. Die Fahrt dorthin erfolgt, wie jetzt feststeht, nicht durch den Schloßgarten, sondern durch die Wiesbadener Straße, als derjenigen Straße, die sich noch den an die ehemalige herzogliche Residenz erinnernden Charakter bewahrt hat. Für die Auffahrt werden eigene Wagen und Pferde des großherzogl. luxemburgischen Hofes nach Viebrich befördert, und zwar werden eintreffen aus Luxemburg 10 Pferde, sowie aus dem königlichen Schloß 4 Wagen. — Die Arbeiten am Denkmal sind jetzt soweit beendet, daß das Baugerüst entfernt werden konnte.

— **Bezirksauschuß.** In der letzten Sitzung des Bezirksauschusses wurden folgende Fälle verhandelt: Der Rentner Ehr. Thon war vom Magistrat zu einer Grundwertsteuer entsprechend einem Bodenwert von 115.000 M. veranlagt worden. Diese Steuer ist Herrn Thon zu hoch, und er macht beim Bezirksauschuß geltend, daß er nur 1000 M. Nacht einnehme, im übrigen aber den ganzen Besitz geru für die Lage hergebe. Außerdem bestehe eine ministerielle Verfügung, wonach ausschließlich landwirtschaftlich genutzter Grundbesitz nur zu seinem Nutzungswert zur Steuer herangezogen werden könne. Thon verlangt eine besondere Abschätzung durch einen Sachverständigen. Dementsprechend beschließt der Bezirksauschuß. — Der Rentner Georg Bücher war für ein Gebäude an der Adelheidsstraße, das er schon 30 Jahre im Besitz hatte, im Jahre 1906 zu einer Kanalsteuer von 637 M. herangezogen worden, und zwar weil die Stadt annimmt, daß eine Anschließgebühr für das Gebäude überhaupt noch nicht entrichtet sei. Die Stadt hatte bei Einführung des Ortsstatuts bestimmt, daß gewisse Anlieger nur dann zur Steuer herangezogen werden sollen, wenn sie einen Neubau errichten. Bücher verlangt nun von der Stadt, sie solle den Beweis führen, daß eine Anschließgebühr noch nicht gezahlt sei. Der Beschluß geht dahin, daß beide Vorbesitzer gehört und die Stadtkassen eingezogen werden. — Ein Landessekretär ist zu einer Gemeindecinkommenssteuer von 118 M. veranlagt, wogegen er Einspruch erhebt, da er bei einem Dienstverdienst von 4200 M. nur zur Hälfte seines Einkommens herangezogen werden könne. Er hat aber noch ein Einkommen aus Kapitalvermögen und Grundbesitz von über 5000 M.; abzüglich der Hypothekenzinsen bleiben immer noch 2500 M. Der Bezirksauschuß stützt sich jedoch auf die Verordnung von 1867, wonach der Beamte mit über 1500 M. Dienstverdienst bis zu 2 Proz. seines Einkommens herangezogen werden kann und weiß die Klage ab.

— **Ballon-Verfolgung.** Heute mittag veranstaltete der „Mittelrheinische Verein für Luftschiffahrt“ gemeinsam mit dem hiesigen „Automobilklub“ eine Ballon-Verfolgung, zu der die beiden Ballons „Mainz“, „Wiesbaden“ und „Coblenz“ angemeldet waren. Der Start war an der Gasanstalt. Gegen 1 Uhr stiegen die beiden Ballons auf; die Fahrzeit war bis 2 Uhr festgesetzt, und die Erreichung der Ballons innerhalb ¾ Stunden nach der Landung. Abends 7 Uhr mußten die bescheinigten Meldungen über das Ergebnis der Landung und Verfolgung bei dem Kurhausreflekturateur Ruthe eingelaufen sein. Die Ballons trieben in nördlicher Richtung ab. Bei der geringen Windstärke dürfte die Verfolgung weder besonders interessant werden noch sich über eine weite Strecke ausdehnen.

— **Wiesbadener Krippe.** Wie sehr die von so vielen Seiten bereits angekündigte Arbeitslosigkeit des kommenden Winters ihre Schatten vorauswirft, läßt sich auch aus dem mächtigen, die Zahl der verfügbaren Plätze weit übersteigenden Andrang zur Krippe ersehen. Offenbar haben schon jetzt in den verschiedensten Zweigen der Erwerbstätigkeit Entlassungen von Arbeitern stattgefunden, und in Haushaltungen, wo sonst der Mann der alleinige Erwerbende war, sucht die Frau den ausfallenden Lohn durch eigene Arbeit zu ersetzen. Und so ergibt es sich ganz von selbst, daß die Anträge zur Aufnahme in die Krippe, wo die Mütter ihre Kinder während der Abwesenheit von Hause so sicher geborgen wissen, von Tag zu Tag steigen. Hoffentlich bleibt das Interesse unserer Mitbürger dieser segensreichen Wohltätigkeitsanstalt erhalten und gewinnt auch an Boden in den Kreisen derjenigen, die ihr bisher noch fern-

standen. Sehr bewährt hat sich die Mitarbeit und Mithilfe sozial sich betätigender Damen aus der Stadt. Weitere freiwillige Helferinnen sind sehr willkommen. Die Beschäftigung der Wiesbadener Krippe, Gustav-Adolfstraße 20, ist gern erlaubt. Anmeldungen als Helferinnen werden dort oder von Frau Professor Fresenius, Kapellenstraße 63, entgegengenommen.

Die warme Witterung der jüngsten Zeit und die beständigen, klaren, sonnigen Tage sind bedingt durch ein über ganz Ost- und Südeuropa lagerndes Gebiet hohen Luftdrucks, dem wir anhaltend südöstliche bis südliche Winde, die angenehmsten und wärmsten um die gegenwärtige Jahreszeit, verdanken. Wenn der Monat nur wenige Tage noch die gleiche abnorme Wärme bringt, wie sie die letzten Wochen uns bescherten, so besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, daß der gegenwärtige Oktober dem weitaus wärmsten Oktobermonat gleichkommt, der hier je zuvor beobachtet worden ist, dem Oktober 1907. Die rasche Wiederholung einer so beispiellosen Oktoberwärme in zwei Jahren ist um so beachtenswerter, als beide Oktobermonate auf einen ungewöhnlich schlechten Sommer gefolgt sind. Ja, noch mehr: es ist die Tatsache zu verzeichnen, daß jetzt vier Jahre hintereinander der Oktober der schönste und angenehmste Monat des ganzen Jahres war, während sonst diese Rolle in der Regel dem September zufällt und der Oktober rau und herblich zu sein pflegt.

Vom Arbeitsmarkt. Von den Organen des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes wurden im Monat September 1909, soweit Meldungen von den kommunalen bzw. Kreisarbeitsnachweisen und Herbergen zur Heimat vorlagen, 10 263 Stellen vermittelt (gegen 8607 Stellen im Vormonat), darunter: Hofgeismar 1, Bildungen 1, Westerburg 4, Eschwege 8, Eltville 9, Kreuznach 10, Oberlahnstein 11, Worms (Herberge zur Heimat) 13, Wiesbaden (S. 3. S.) 16, Kreuznach (S. 3. S.) 15, Fulda 17, Marienberg 19, Marburg 20, Darmstadt (S. 3. S.) 22, Diez 22, Fiedenheim 28, Herborn 31, Bildungen (S. 3. S.) 32, Wetzlar 38, Weilburg 39, Hanau 76, Frankfurt a. M. (S. 3. S.) 86, Gießen 106, Gießen (S. 3. S.) 107, Mainz 111, Offenbach a. M. 290, Wilmshausen 291, Darmstadt 299, Worms 339, Limburg 411, Friedberg i. S. 474, Mainz 551, Cassel 1087, Wiesbaden 1338 und Frankfurt a. M. 4341. Nach der Statistik der Ortskrankenkassen ist bei diesen bei den weiblichen versicherungspflichtigen Mitgliedern, mit Ausnahme von Gießen und Friedberg i. S., überall ein, wenn auch nur langsames Ansteigen der Zahlen zu verzeichnen, bei den männlichen versicherungspflichtigen Mitgliedern eher eine entgegengesetzte Tendenz zu konstatieren. Bei den freiwilligen männlichen Mitgliedern hat nur Frankfurt einen nennenswerten Zuwachs aufzuweisen, meistens haben sich die Zahlen auf der Höhe des Vormonats gehalten, nur Mainz hat einen nennenswerten Verlust. Die Verschiebungen in den Zahlenverhältnissen bei den freiwilligen weiblichen Mitgliedern sind nur äußerst gering, so daß sich Schlüsse irgend welcher Art daraus nicht ziehen lassen.

Die Knappheit der Friseur. Zu diesem Artikel in der Abend-Ausgabe vom 21. d. M. schreibt uns der Obermeister der Wiesbadener Friseurinnung: Mit dem Mangel an Friseurgehilfen hat es insofern seine Richtigkeit, als nur tüchtige Damenfriseur- und Perückenmachergehilfen in Frage kommen, die hier wie auswärts stets sehr gesucht werden. Das Angebot von Barbier- und Herrenfriseurgehilfen ist mehr wie gewünscht vorhanden. Leider kann der Arbeitsnachweis bei unserer Innung nur bestätigen, daß über 75 Prozent aller sich meldenden Gehilfen nicht über die erforderlichen Kenntnisse im Damenfriseur- und Perückenmacher-gewerbe verfügen. Die Ursache dieses Mangels an tüchtigen Gehilfen für unser Fach liegt vor allem darin, daß an das-selbe höhere Anforderungen gestellt werden, dem sich Fähigkeit und Begabung zugesellen müssen, was eben nicht angelehrt werden kann. Hat der Barbier- und Herrenfriseur bereits mit 17 Jahren ausgelernt, so sucht sich der angehende Damenfriseur als solcher im Alter von 20 bis 25 Jahren diese Kenntnisse noch anzueignen. Die stets wechselnde Mode in der Haartracht bei unseren Damen erfordert aber nicht nur ein immerwährendes Studium und ein gewisses Schönheitsempfinden bei Ausübung unseres Berufs, sondern macht auch ein gut Teil Kenntnisse über alle diejenigen chemischen Hilfsmittel notwendig, welche heutigentags zur Behandlung und Verschönerung des Haupthaars benutzt und verlangt werden. Doch auch hier gilt das Wort: Viele fühlen sich berufen, aber wenige sind erwählt, ein tüchtiger Damenfriseur zu werden. Dieses wird unsere Damenwelt am besten bestätigen können.

Zur Verhütung der Verbreitung übertragbarer Krankheiten hat der Kultusminister neue Bestimmungen erlassen, die allen Behörden und Beamten zur Pflicht gemacht wird. Die Anzeigepflicht liegt den Eltern und den Vormündern der Schüler, sowie denjenigen Personen ob, die neben den genannten für die Erziehung der Schüler zu sorgen haben. Folgende Krankheiten machen wegen ihrer Übertragbarkeit besondere Anordnungen für die Schulen und andere Unterrichtsanstalten erforderlich: a) Aussatz (Lepra), Cholera (asiatische), Diphtherie (Nachenbräune), Fleckfieber (Neftypus), Gelbfieber, Genickstarre (übertragbare), Pest (orientalische Beulenpest), Pock n (Mattern), Rückfallfieber (Febris recurrens), Ruhr (übertragbare, Dysenterie), Scharlach, Scharlachfieber und Typhus (Unterleibstypus); b) Fabus (Erbrind), Keuchhusten (Stichhusten), Körnerkrankheit (Granulose, Trachom), Krätze, Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose, wenn und solange in dem Auswurf Tuberkelbazillen enthalten sind, Masern, Mumps, Mumps (übertragbare Ohrspeicheldrüsenentzündung), Pocken, Röteln, Kop, Tollwut (Wasserscheu, Lyssa) und Windpocken.

Kirchliches. Pfarrer Friz Philippi aus Diez wird morgen Sonntag, den 24. Oktober, als Bewerber um die 2. Pfarrstelle der Kirchengemeinde im Hauptgottesdienst in der Ringstraße die Predigt halten.

Der Fidiubus kommt wieder zu Ehren, der Fidiubus, den wir zu unserer Väter Zeit feinsäuberlich aus Zeitungspapier zusammenfalteten mußten, um mit seiner Hilfe deren Tabakspitze in Brand zu setzen. Ein hiesiger Wirt in der Marktstraße, der nicht nur wegen seines vorzüglichen Hohensteymers, sondern auch wegen seiner maitiatischen Urwürdigkeit sich eines unbestritten Rufes erfreut, ist zu jenem vorfindlichen Feuerwerk zurückgekehrt, um an den teuren

Jündhölzern zu sparen. Ein zierliches Lämplein läßt in seinem Lokale die Gäste, so da rauchen wollen, zur gefälligen Bedienung ein, und gern wird davon Gebrauch gemacht. Das Jündholz ist aus der Wirtsstube verbannt und der Fidiubus lebt aufs neue.

Die Verhandlung wider Prediger Beller wegen Gotteslästerung, Beschimpfung der katholischen Kirche und Beleidigung des Pfarrers Diefenbach in Raunthal sowie der Generalvikariats in Limburg ist vom 20. d. M. auf den 20. November verlegt. Es werden an diesem Tage alle wider Prediger Beller in der Schwabe befindlichen Anklagen zusammen verhandelt.

Wiesbadener Kalender. Eine schöne Wandkalendergabe, zumal für Wiesbaden, liegt uns aus der Offizin der „Vereinigten Druckereien“ in Wiesbaden vor. Jedes der 12 Blätter, welche das Kalendarium enthalten, bringt auch eine Wiesbadener Ansicht in Lithographie; E. Labes hat sie gezeichnet und sich darin als ein Künstler von guter Technik und malerischer Auffassung erwiesen. Besonders glücklich finden wir die Ansicht der Sonnenberger Ruine, ein Bildchen vom Blumenmarkt, das alte Rathaus mit Brunnen, Kloster Clarenthal, den Eingang des Viebricher Schloß-parks und die Fasanerie. Wir können den künstlerisch wertvollen Kalender bestens empfehlen.

Gefundene Wertpapiere. Der Schüler Wilhelm Wagner aus der Vertramstraße 13 fand gestern auf der Straße in ein Paket eingewickelte Wertpapiere in Höhe von über 1300 M. Als ehrlicher Anabe lieferte er diese sofort auf der hiesigen Polizei ab.

Die Zukände in der Waldstraße, die des öfteren zu Klagen der Anwohner des Westendviertels Veranlassung gaben, haben sich in der letzten Zeit gebessert. Mit dem Dirmenwesen, das sich dort in unangenehmer Weise breit-machte, ist gründlich ausgeräumt worden. Die Polizei hat gerade in den letzten Tagen eine scharfe Kontrolle ausgeübt. Eine ganze Reihe zweifelhafter „Damen“ wurde inhaftiert. Im Interesse der Anwohner des Viertels wäre es nur wünschenswert, wenn der gebesserte Zustand möglichst lange anhält.

Das Erfindungsglück in der Blücherstraße. Der Tagelöhner Ludwig Himmelmann, der Vater der drei Opfer des Unglücks, teilt uns mit, daß er durch seine Aus-sagen seine Frau in keiner Weise habe befallen wollen und ihre polizeiliche Sittierung dadurch nicht bedingt gewesen sei. Die Frau ist übrigens wieder auf freiem Fuß.

Der Brand in der Riehlstraße. Wie uns der Mieter Baumgart mitteilt, soll der Brand dadurch entstanden sein, daß die offenstehende Tür eines Kleiderschranks, an der ein Rod aufgehängt war, während ihrer Abwesenheit in der Küche weiter aufgegangen und gegen ein Nachtschloßchen, worauf sich eine brennende Kerze befand, gelassen sei. Der Rod sei von den Flammen erfaßt worden und als die Frau in die Stube zurückkam, sei der Brand bereits ausgebrochen gewesen, der sich dann, während sie nach Hilfe lief, noch weiter verbreitete.

Mit der Elektrischen kollidiert ist gestern abend gegen 7 Uhr ein 52jähriger Schlosser aus Dohheim, der auf seinem Rad, vom Kaiser-Friedrich-Ring kommend, in die Dohheimer Straße einbiegen wollte. Er bemerkte eine von Dohheim kommende „Elektrische“ nicht und wurde von dieser umgeworfen, glücklicherweise ohne dabei unter die Räder des Wagens zu kommen. Mit schweren Kopfver-letzungen wurde er von der herbeigerufenen Sanitäts-wache, nach Anlegung eines Notverbandes, nach seiner Wohnung in Dohheim gebracht.

Überfahren wurde gestern nachmittags gegen 1/4 Uhr am Bismarck-Ring die 5 Jahre alte Tochter eines in der Wehrstraße wohnhaften Vaders. Das Mädchen ist in eine von der Westendstraße kommende zweispännige Kasse hinein-gelassen, von der Deichsel umgeworfen worden und unter den Wagen geraten. Es ist vom linken Hinterrad überfahren worden und trug verschiedene Verletzungen am Kopf und an den Beinen davon. Den Aufseher des Fuhrwerks trifft keine Schuld.

Strafensnfall. Ein Wagen der Expeditions-gesellschaft kam vorgestern abend gegen 6 Uhr von der oberen Webergasse heruntergefahren. Infolge des schlüpfrigen Pflasters, veranlaßt durch den feuchten Nebel, kam der hintere Teil ins Rutschen und stog gegen einen Laternen-pfahl, diesen vollständig umlegend.

Strafenspernung. Die Wiesbadener Allee vor Viebrich wird anlässlich der am Dienstag, den 26. Oktober, stattfindenden Feierlichkeiten der Einweihung des Landes-denkmals auf der Adolfshöhe während der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1 1/2 Uhr nachmittags auf der Strecke von der Mosbacher Brücke bis zum Restaurant Adolfshöhe für jeglichen Fuhrverkehrs gesperrt. Fuhrwerke, welche nach und von Viebrich gehen, haben andere Straßenzüge zu benutzen.

Immobilien-Versteigerung. Das dem Joseph Zungele gehörige Haus in Viebrich, Kaiserstraße 47, ist bei der gestrigen Zwangsversteigerung für 62 000 M. in den Besitz des Privatiers Emil Grund in Viebrich über-gegangen.

Theater, Kunst, Vorträge.

Wiesbadener Künstler auswärts. Der Künstlerchronik einer Münchener Zeitung entnehmen wir, daß dort im „Kunstverein“ Fräulein Martha Reich eine nummernreiche Serie von Bildern zur Ausstellung gebracht hat. Der Malerei wird entschieden persönliches Interesse und eine treffliche Auffassung nachgesprochen, die namentlich durch die aus-gezeichneten Portraitsköpfe bewiesen wird. Eine Frau in weiß gekleidet im Vordergrund, lebendige Damenbildnisse (so z. B. mit dem schwarzen Hut und dem Strohhut), ein Model im Vordergrund usw. sollen tüchtige, vielversprechende Arbeiten bedeuten. Fräulein Martha Reich hat ihre Schul-zeit in Wiesbaden verbracht und hier auch ihre ersten Zeich-nungen in der Gewerbeschule gemacht. Sie ist dann Schüle-rin von Franz Lippich in Berlin und Angelo Jank in München gewesen.

Königliche Schauspiele. (Spielplan.) Sonntag, den 24. Oktober, aufgehobenes Abonnement: „Lohengrin“. Anfang 6 1/2 Uhr. Montag, den 25. Abonnement D: „Die heimliche Frau“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 26.: Abonne-ment C: „Fra Diavolo“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 27.: Abonnement A: „La Traviata“. Anfang 7 Uhr. Donnerst- tag, den 28.: Abonnement B: „Madame Butterfly“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 29.: Abonnement C: „Carmen“. An-

fang 7 Uhr. Samstag, den 30., Abonnement D, neu ein-geführt: „Der Rattenball“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 31., aufgehobenes Abonnement: „Oberon“. Anfang 7 Uhr. * Residenz-Theater. (Spielplan.) Sonntag, den 24. Oktober, nachmittags 4 1/2 Uhr: „Die Brüder von St. Bern-hard“. Abends 7 Uhr: „Das starke Geschlecht“. Montag, den 25.: „Das Tal des Lebens“. Dienstag, den 26.: „Die fremde Frau“. Mittwoch, den 27.: „Der Hof von St. Bern-hard“. Donnerstag, den 28.: „Das starke Geschlecht“. Frei-tag, den 29., zum 50. Male: „Moral“. Samstag, den 30.: „Johann Frey“.

Nassauischer Kunstverein, Wilhelmstraße 20 (Museum). Neu ausgestellt die Kunstwerke, welche in der diesjährigen Ausstellung neu erworben wurden: Von H. Hoffmann in Gomp ein Bild: „Morgenrot“. Von S. Bölder hier ein Bild: „Sonnenuntergang“. Von Professor H. Brütt in Cronberg ein Bild: „Aus dem Dome zu Würzburg“. Von Professor R. Konz in Karlsruhe ein Bild: „Amenentilichen“. Von P. Gumbel-Schwerin hier ein Bild: „An der Tam“. Von H. Köhler hier ein Bild: „Fenster“. Von Th. Köhler hier ein Bild: „Interieur“. Von Professor S. Liebig in Düsseldorf ein Bild: „Kirche in Annweiler“. Von E. T. Culer hier ein Bild: „Altes Haus in Brud“. Von G. Brau-müller hier ein Bild: „Aus Benedig“. Von S. Neumann hier ein Bild: „Sturm“. Von S. Hoff in Darmstadt eine Bronze: „Schlafende Diana“. Von J. Kowatzki in Frank-furt eine Bronzeplastik: „Mommen“.

Kunstsalon Altkaruss (Lahnstraße 6). Neu aus-gestellt: Max Rabes-Berlin: „Jadwiga“, „An der Pelsen-kelle“, „Bifion“, „In Tunis“, „Der und Frau Bar“, „Rau- aus Nord“, „Acht von Sulkowski“, „Im Münster zu Frei-burg“, „Portrait“, „Acht“, „Rühle“, „Capri“, „Portrait“, „Trauer“, E. Wolff-Main: „Seebach“, „Stallmänners“, „Achtstudie“, „Apfelbaum“, „Abend am Untersee“, „Stür-mischer Abend“, „Delle Bolken“, „Trüber Morgen“. O. Meyer-Wilg: „Portrait des Herrn Baron v. L.“.

Galerie Vanger, Luitzenstraße 9. Neu ausgestellt: B. Gallhof: „Alte auf Feld“, „Gewitter am See“, „Feldang“, „Liegende Mädchen“, „Vorfürsling“, „Arbeiterjunge“, „Rei-liche Kopfbede“, „Zwender Alt mit Apfelsine“, „Arbeiter-isch“, „Am Wasser“, „Weiblicher Kopf mit weißem Tuch“, „Spanierin“, „Japanische Stillleben“, „Antike Orgel“, „Der Aker“, „Herrnbildnis“, „Venus und Mars“, „Der gelbe Schleier“, „Montmartstraße“, „Geburt der Venus“, „Damenbildnis“, „Badende“, „Verführung des Ritters“, „Vor dem Spiegel“, „Kraft und Materie“, 38 Zeichnungen und Radierungen. Diese umfangreiche Kollektion eines ge-borenen Wiesbadeners, welche in Künstlerkreisen in Paris und Berlin Aufsehen erregt hat und sich nicht gerade für junge Damen eignet, steht nur kurze Zeit hier ausgestellt. — Die für 1910 gelösten Abonnementkarten haben schon von jetzt ab Gültigkeit.

Aus der Umgebung.

Frankfurt a. M., 22. Oktober. In der vergangenen Nacht wurden bei einem Einbruch eine große Anzahl Wert-papiere, Preussische Konfols und Bayerische Eisenbahn-obligationen gestohlen. — Die Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Schu-industrie haben bisher kein zufriedenstellendes Ergebnis gehabt.

Mainz, 22. Oktober. Die kurzen Notizen, die in Nr. 489 und 490 im „Wiesbadener Tagblatt“ über den Theaterumbau erschienen sind, hat das „Mainzer Journal“ zum Abdruck gebracht und knüpft an die letzte Korrespondenz die Bemerkung, so werde gegen Mainz gehetzt. Ja aber, wenn die Artikelchen unwahr, heftig und verlogen sind, warum setzt sie das fromme Blatt seinen Lesern vor und verbirbt so die Gesinnung seiner gläubigen Abnehmer? Die Sache liegt sehr einfach: das „Journal“ ist mit den Ausführungen vollständig einverstanden, möchte aber auch auf der andern Seite vor den Theaterbauern als „lieb Kind“ erscheinen, und so gibt es doch nichts Einfacheres, als man druckt die Erörterungen von A bis Z ab, das spendet man den Lesern und als Verbeugung nach der anderen Seite fügt man augenverdreht hinzu: so wird in ankwärtigen Zeitungen alles Gute in Mainz verrückt. — Ein interessanter Zeitungsprozess steht hier in Aus-sicht. Der Annoncen-sammler eines hiesigen Wirtes hat bei seiner Werbung die Auflage des „Neuesten M. Anzeiger“ unrichtig angegeben. Der Verleger des „Neuesten“ hat nun gegen den Inseraten-sammler und seinen Auftraggeber Klage angestrengt.

R. Bingen, 22. Oktober. Der Versand von „Feder-weißem“ nach Amerika ist in diesem Jahr besonders lebhaft, täglich gehen von hier ab größere Frachtransporte desselben per Schiff ab. Bekanntlich erfolgt die Beförderung derart, daß der Most, welcher 1 bis 2 Tage gegoren, im Faß gehörig „eingebraunt“, geschwefelt wird, was die Weitergärung hindert, die erst am Anlandungsplatz in Amerika nach der Umpackung des Mostes wieder beginnt.

Mainz, 23. Oktober. Rheinpegel: 92 cm gegen 1 m 1 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Schwurgericht.

Bankrott.

Kurz vor 11 Uhr erst war die Anklagesache wider die Eheleute, Kaufmann Diederichs von hier wegen betrügerischen und einfachen Bankrotts spruchreif. In Gemäßheit des Spruches der Geschworenen erhielt der Mann nur wegen unterlassener Bilanzziehung 50 M. Geld-strafe, während die Frau einen vollständigen Frei-spruch erzielte.

Der „Mund“ in der Wilhelmstraße.

Angelagt dieser Tat stehen der Frotteur Ernst Joseph Reitzner aus Wiesbaden, sowie der Schlosser Joseph Höglmaier aus Nischoldshausen, beide in Untersuchungshaft befindlich. Vertreter der Anklagebehörde ist Staats-anwalt Dr. Eich, Verteidiger sind die Rechtsanwältin Raabe und Dr. Brab. Der angeklagte Verbaute ist ein bei einem Rechts-anwalt beschäftigter Herr. Reitzner ist von Beruf Musiker und Frotteur. Seine Vorfahren sind zahlreich. Mehrfach hat er schon die Zuchthausbank gedrückt und viele Jahre Zuchthaus hat er zurzeit noch zu verbüßen. Auch Högl-meier, welcher zuletzt als Bodenleger beschäftigt war, ist nicht unbescholten und hat noch 2 Strafen zu verbüßen. Die Szene, welche der Untergrund der Anklage bildet, hat sich während der Nacht vom 13. zum 14. Juni (Sonntag) abgespielt. Der Verbaute, ein Herr Keller, hatte während der fraglichen Nacht einen Bekannten begleitet. Nachts gegen 3 Uhr strebte er durch die Wilhelmstraße seiner Wohnung an der Friedrichstraße zu, als in der Nähe des

Sitzung der Stadtverordneten vom 22. Oktober.

Den Vorsitz der gut besuchten Versammlung führte Geh. Sanitätsrat Dr. Pagenstecher.

Vor Eintritt in die Tagesordnung brachte der Vorsitzende ein Schreiben des Professors Ludwig Knauts zur Kenntnisnahme, in welchem der greise Künstler dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung für die ihm zu seiner goldenen Hochzeit dargebrachten Glückwünsche herzlich dankt unter dem Hinzufügen, daß ihm die Glückwünsche aus seiner lieben Heimatstadt ganz besondere Freude bereitet hätten. Von einer Einladung zur Enthüllung des Landesdenkmals und einer Eingabe von Hausbesitzern des Eisässer Platzes, in welcher gebeten wird, bei Notstandsarbeiten an die im öffentlichen Interesse liegende Freilegung des Platzes zu denken, wurde Kenntnis genommen.

Aber den ersten Punkt der Tagesordnung, betreffend das Abkommen mit dem Vorstand des „Verschönerungsvereins“ über die

Abtretung des Wartungsgeländes

an die Stadt, berichtete Stadtverordneter Dr. Dreher: Gelegentlich einer Anregung, den projektierten Bismarturm auf dem Gelände der Bierstadter Warte zu errichten, ist zwar von diesem Plan Abstand genommen worden. Es hat sich jedoch dabei die Notwendigkeit ergeben, die Eigentumsverhältnisse dieses Terrains definitiv und dauernd zu regeln. Denn, wenn das Grundstück auch der Stadt gehört, auf deren Namen es im Grundbuch eingetragen ist, so hat bei der Verwertung des Platzes mitzuspochen. Dieses Recht kann ihm um so mehr eingeräumt werden, als der „Verschönerungsverein“ die gleichen Ziele wie die städtische Verwaltung selbst verfolgt, die Naturschönheiten der Umgebung Wiesbadens zu erschließen und den Genuß derselben durch Anlagen verschiedener Art zu ermöglichen und zu erhöhen. Zum Ausbau der Wirtschaftsräume auf dem Gelände wurde deshalb auch im Jahre 1897 dem Verein ein Darlehen von 15000 M. seitens der Stadt gewährt unter der Bedingung, daß der Verein aus dem Mietsertrag der zu verpachtenden Räume jährlich 750 M. zur Verzinsung und allmählichen Tilgung an die Stadt abführt. Diese Verpflichtung hemmt den Verein in seiner Tätigkeit nach anderen Richtungen, da ein großer Teil der 2000 M. bringenden Jahresmiete durch die Verzinsung wieder in Anspruch genommen wird. Da statutengemäß die Gebäude und Grundstücke, welche der Verein erwirbt, doch schließlich in das Eigentum der Stadt übergehen, hat man sich nach langen Verhandlungen dahin geeinigt, daß, um klare Verhältnisse zu schaffen, der Verein schon jetzt auf alle Ansprüche an das Terrain und die darauf stehenden Gebäude verzichtet, wenn die Stadt den jetzt noch 12744 M. betragenden Rest ihres Guthabens, damit also auch die jährliche Zahlung von 750 M., erläßt und außerdem dem Verein als Ersatz für die ihm entgehende Miete einen jährlichen Zuschuß von 2000 M. leistet. Dieser Zuschuß würde vom 1. Januar 1913 ab beginnen und bis Ende 1942 zahlbar sein oder bei früherer Auflösung des Vereins bis zum Tage seiner Auflösung.

Bis zum 1. Januar 1913, dem Endtermin des gegenwärtigen Vertrags mit dem Pächter, soll der Verein noch die Miete erheben und für die bauliche Unterhaltung der Gebäude sorgen. Der Magistrat hat dieser Vereinbarung zugestimmt, und der Finanzausschuß empfahl der Stadtverordneten-Versammlung einstimmig, die Abmachungen ebenfalls gutzugeben.

Stadtverordneter Hildner stellte den Zusatzantrag: „Die Weitergewährung der Rente über das Jahr 1942 hinaus wird von der Stadt in Aussicht gestellt, sofern der Verein die ihm obliegenden Arbeiten im Interesse der Stadt weiterhin leistet.“ Der Antragsteller befürchtete, daß ohne diese Zusicherung die Generalversammlung des „Verschönerungsvereins“ den Antrag ablehnen wird. Es entspann sich eine längere Diskussion, in welcher zwar die Verdienste des Vereins allgemein anerkannt, der Zusatzantrag Hildner aber doch von den Stadtverordneten Justizrat v. Ed und Dr. Dreher bekämpft wurde, während sich Beigeordneter Körner und die Stadtverordneten Schröder und Schwann dafür aussprachen. Der Zusatzantrag wurde demnach angenommen, ebenso der Antrag des Ausschusses.

Stadtverordneter Kalkbrenner berichtete über den Vertrag mit der Gemeinde Sonnenberg über die Lieferung von elektrischem Strom.

Nach den Erläuterungen des Referenten wird der Strom wie in der Stadt Wiesbaden durch eine unterirdische Leitung zugeführt, damit das Landschaftsbild nicht durch Stangen und Drähte gestört wird. Es wird deshalb auch derselbe Preis bezahlt wie in Wiesbaden, nur die Gemeinde soll für ihren eigenen Bedarf 10 Prozent weniger bezahlen als Private. Die Stadt erhält das alleinige Recht, bis 1950 elektrische Energie nach Sonnenberg zu liefern; es soll während dieser Zeit niemand gestattet sein, elektrische Leitungen durch den Sonnenberger Ortsbereich zu legen. Die Kündigung des Vertrags kann zwei Jahre vor seinem Ablauf erfolgen, wird nicht gelündigt, so läuft der Vertrag stillschweigend 10 Jahre weiter. Den privaten Abnehmern, die sich in den ersten zwei Monaten anschließen lassen, soll die Hausanschluß- und Prüfungsgebühr nicht berechnet werden. Für die Straßenbeleuchtung soll die Gemeinde 30 Pf. die Kilowattstunde bezahlen. Die Anlage bleibt Eigentum der Stadt Wiesbaden; nach Ablauf des Vertrags hat die Stadt das Recht, aber nicht die Pflicht, die Anlage zu entfernen. Die Stadt hat ferner das Recht, auch nach der Kündigung des Vertrags noch 10 Jahre lang Strom nach Sonnenberg abzugeben. Das sind die wesentlichsten Bedingungen des Vertrags. Die Gesamtkosten der ersten Anlage belaufen sich auf 35000 M. Der Finanzausschuß empfahl die Genehmigung des Vertrags und die Bewilligung der Kosten. Zunächst werde die Stadt zwar kein Geschäft machen, die künftigen Vorteile seien aber nicht gering. Der Antrag des Ausschusses wurde angenommen.

Auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Stadtverordneter Wolff) wurde das im Haushaltsplan für 1909 nicht vorgesehene Witwen- und Waisengeld für die Hinterbliebenen des Bureauassistenten S. Mand bewilligt, dem beantragten Austausch von Grundstücken an der Schwalbacher- und Weichstraße stattgegeben und dem Verkauf einer städtischen Feldwegfläche an der Hagdnstraße zum Preise von 500 M. für die Rute zugestimmt. — Für den Bauauschuß berichtete Stadtverordneter Häffner über den Antrag des Magistrats auf

Beseitigung der Platänen

an der oberen Wilhelmstraße von der alten Kolonnade aufwärts bis zur Sonnenberger Straße und Ersatz durch junge Bäume. Der Ausschuß empfahl den Antrag, sämtliche Bäume durch neue zu ersetzen, mit Ausnahme der drei unteren Bäume an der alten Kolonnade und des Baumes auf der sogenannten Insel an der Sonnenberger Straße. Die Bäume sind durch die Kanalbauten beschädigt worden, auch hat das Ausströmen von Gas zu ihrem krankhaften Aussehen beigetragen. Daher empfahl der Ausschuß weiter, den Magistrat zu bitten, die dort liegenden Gasröhren zu untersuchen und zu prüfen, ob nicht auch eine Bewässerungsanlage für die Bäume angelegt werden muß. Die Kosten der Baumfällung und Neupflanzung belaufen sich auf 1330 Mark. Dem Ausschußantrag wurde stattgegeben.

Aber die Abänderung des Buchlinienplans der Eisässer Straße berichtete Stadtverordneter Hildner. Die Straße soll auf Antrag von Anliegern 8 bis 15 Meter nach der nordwestlichen Seite verschoben werden. Der Bauauschuß beantragte, der Abänderung des Plans in der vorgesehene Weise zuzustimmen, was geschah. — Der vom Organisationsauschuß beantragten Regelung der Hinterbliebenenversorgung der an den höheren Schulen und Vorschulen tätigen Elementarlehrer, die Mitglieder der Elementarlehrer-Witwen- und Waisenkasse sind, wurde stattgegeben. (Berichterstatter: Stadtverordneter Dr. Friedländer.) Die in Frage kommenden Lehrpersonen sind dankt, was die Versorgung ihrer Witwen und Waisen angeht, den Volksschullehrern gleichgestellt. — Auf Antrag des Organisationsauschusses wurde ein Betrag von 400 M. zur Zahlung an die Alterszulagenkasse bewilligt zwecks Erhöhung der Pension der Lehrerin a. D. Anna Beetsch. — Oberbürgermeister Dr. v. Zell teilte im Anschluß hieran mit, daß neuerdings zur Herbeiführung einer größeren Gleichmäßigkeit auch die städtischen Mittelschullehrer der Alterszulagenkasse angegeschlossen werden können, und zwar kann die Anschließung bis 1. April 1910 erfolgen. Vor kurzem hat der Magistrat die Aufforderung von der Regierung bekommen, zu erklären, ob auch die Stadt Wiesbaden von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen gedenkt. Schulrat Müller hat die in Frage kommenden Verhältnisse genau geprüft und herausgefunden, daß der Anschluß der städtischen Mittelschullehrer an die Alterszulagenkasse der Stadt erhebliche Vorteile bringen wird. Der Magistrat hat deshalb der Regierung mitgeteilt, daß sie den Anschluß an die Kasse wünscht. Man könne zweifelhaft sein, ob die Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung erforderlich sei, er bitte aber, sich dazu zu äußern. Auf Antrag Dr. Dreher nahm die Versammlung von dem Vorgehen des Magistrats zustimmend Kenntnis. Die Sache war damit erledigt.

Als Vertreter zur Genossenschaftsversammlung der hessen-nassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft wurde Stadtverordneter Emil Weder und als Ertragmann Landwirt Reinhard Faust gewählt. Eine Anfrage Baumbach, den Magistrat zu ersuchen, bei der Polizei eine Verordnung zu beantragen, daß der Verkauf von Waren auf der Straße eingeschränkt, resp. verboten wird, erledigte sich durch die Erklärung des Beigeordneten Trauers, daß der Magistrat bereits bei der Polizeibehörde einen entsprechenden Antrag gestellt hat. Schluß der öffentlichen Sitzung um 5 1/2 Uhr.



Jackenkleider

Reizende Neuheiten,
auch
Backfisch-Größen.

J. Hertz

Langgasse 20.

K 117

Bruchbänder

werden von mir in meiner Werkstatt solid und zweckentsprechend angefertigt, so daß ich für guten Sitz und Schluß der Bruchpartie bei jedem einzelnen Fall garantieren kann.

Leibbinden u. Gummistrümpfe aller Systeme.

Für Damen weibl. Bedienung.
Max Symank, praktischer Bandagist,
Wiesbaden, Bebergasse 26. — Tel. 3086. Wiesbaden.
!!!! Kein Laden, nur Spezial-Meister. !!!!

Künstl. Blumen

für Mode u. Dekoration, Brautkränze, die beliebtesten Japan-Kelken, alles in bester Ausführung, stets Neuheiten.
Kunstblumengeschäft H. v. Sauten,
8 Mauritiusstraße 8.

Tapeten-Neuheiten

billig! — billig! — billig! — billig!
Karl August Wagner,
Morigstraße 3. Telefon 3877.

Wagenfranke! Bleichsüchtige! Blutarme!

Ein ganz großartiges, stets mit größtem Erfolge angewandtes Mittel hiergegen, ist mein ärztlich vielfach empf. in vielen Krankenhäusern eingeführter

Prima Heidelbeer-Wein.

Diesen ganz hervorragenden Blutwein stelle ich nur aus allerbesten, ganz reifen, auserlesenen Gebirgs-Heidelbeeren, unter Beobachtung der größten Reinlichkeit her. Im Geschmack ist dieser ausgezeichnete Likör-Wein von feinsten Süßweinen kaum zu unterscheiden. Es ist hiermit das denkbar Beste zu einem für Jedermann annehmbaren Preise geboten. Trotz der diesj. hohen Beerenpreise verkaufe ich vortäufelnd noch zum alten Preise

per Flasche zu 65 Pf.

Zur Bereitung von Glühwein eignet sich dieser Wein ganz besonders und ist während der rauhen Jahreszeit nicht genug zu empfehlen. — Wer einmal hiervon getrunken, bleibt stets Verehrer des guten, gesunden Tropfens.

Martin Hattemer, Obstweinkelerei,

Albrechtstraße 24. Telefon 3988.
Verkaufsstellen: Ernst Hattemer, Rheinstr. 73, With. Hattemer, Lammstr. 43, A. Mahr, Wolfstr. 3, A. Huber, Schiersteinerstr. 1, A. Meck, Bleichstr. 41, Th. Wilhelm, Westendstr. 24.

Kartoffel- u. Zwiebelgroßhandl. Karl Kirchner,

Lieferant für die städt. und staatlichen Behörden,
Telephon 479, Rheingauerstr. 2, Telephon 479.

empfehlen sich den geehrten Herrschaften, Hotels- und Pensions-Inhabern, Beamtenvereinen, Genossenschaften, Korporationen, Kolonien und Sparvereinen zum Einkauf der

Kartoffeln für den Winterbedarf.

Westungen bezw. Abzweige zur späteren Lieferung werden jetzt schon angenommen.

Konkurs-Ausverkauf

Die zur Konkursmasse des Fräulein Gertrud Hilscher gehörigen umfangreichen Warenbestände werden in den beiden obengenannten Geschäftslokalen zu und unter Einkaufspreisen ausverkauft und zwar:

Kirchgasse 5
nahe der Rheinstraße:

Sämtliche Herrenartikel, wie
Wäsche, Krawatten, Handschuhe,
Hosenträger, Unterkleider,
Socken, Regenschirme, Stöcke etc.

Günstige Gelegenheit zu vorteilhaften Einkäufen.

Kirchgasse 17
nahe der Luisenstraße:

Sämtl. Artikel der Kurz-, Weis- u.
Wollwaren-Brauche, Unterröcke,
Korsetts, Schürzen, Handschuhe,
grosse Auswahl Kinderwäsche.

Der Konkursverwalter:

C. Brodt. II 1081

Kurhaus Wiesbaden.

Sonntag, den 24. Oktober 1909, abends 8 Uhr, im gr. Saale:

General-Probe

Konzert des Wiesbadener Lehrer-Gesangvereins am Montag.

Eintrittspreis: 1 Mk.

Montag, den 25. Oktober 1909, abends 8 Uhr, im gr. Saale:

Konzert

Wiesbadener Lehrer-Gesangvereins.

Leitung: Herr Heinrich Spangenberg, Königl. Musikdirektor. Solisten: Frau Elsa Rehkopf-Westendorf, Opernsängerin aus Wiesbaden (Alt), Herr K. Kurz-Stolzenberg, K. K. Hofopernsänger aus Wien (Tenor).

Orchester: Städtisches Märorchester.

Vortragsordnung: 1. Dem Vaterland, ein Hymnus für Männerchor und Orchester, von Wolf; 2. Rhapsodie aus Goethe's „Harzreise im Winter“ für eine Altstimme, Männerchor und Orchester, op. 53, von Brahms; 3. Rinaldo, Kantate von Goethe, für Tenorsolo, Männerchor u. Orchester, op. 50, von Brahms.

Eintrittspreis: 1 u. 2 Mk.

Die Damen werden gebeten, zu beiden Konzertveranstaltungen auf den Parkettplätzen ohne Hüte erscheinen zu wollen. F 310

Verein der Künstler und Kunstfreunde, Wiesbaden. E. V.

Donnerstag, den 28. Oktober 1909, im Saale des Zivillkasinos, Friedrichstrasse 22:

Zweites Konzert

für 1909/10.

Mitwirkende:

Frau Maria Avant-Carreras (Klavier). Herr Königl. Kammer Sänger Carel van Hulet (Bariton).

- 1. Wanderer-Fantasie Schubert.
- 2. a) Die Ehre Gottes aus der Natur Beethoven.
- b) Die Allmacht Schubert.
- 3. a) Etude op. 25 Nr. 1 Chopin.
- b) Nocturne c-moll
- c) Ballade As-dur
- 4. Petrus Klage L. F. C. Brandt Butje.
- 5. a) Verborgenheit, b) Heimweh Hugo Wolf.
- b) Ständchen Rich. Strauss.
- 6. a) La Gite in Gondola Liszt.
- b) Eglogue
- c) 12. Rhapsodie

Beginn 7 1/2 Uhr.

Um 7 1/2 Uhr werden die Türen geschlossen und nur in den Pausen wieder geöffnet.

Der von Frau Carreras gespielte Konzertflügel mit der Glutsum-Klaviatur ist von Ibach.

Der andere Konzertflügel ist von Boeckstein und aus der Niederlage des Herrn Smith, Dambachtal 9.

Alle Karten ohne Ausnahme sind vorzuzeigen.

Die Damen werden gebeten, vor Betreten des Saales ihre Hüte abzulegen.

Numerierte Plätze in beschränkter Zahl zu 5 Mk. bei Moritz and Münzel (Wilhelmstrasse 52) und bei Herrn Hofmusikalienhändler Wolff (Wilhelmstrasse 12.) F 368

Der Vorstand.

Männergesang-Verein „Hilda“, E. V.

gegründet 1855.

Sonntag, den 24. Okt. cr., abends präzis 8 Uhr, im Saale des „Turn-Vereins“, Hellmündstrasse 25:

KONZERT

unter Mitwirkung der Oper- und Konzertsängerin Frau Nina Engelmann-Göttlich (Sopran) und des Konzertmeisters Herrn Ludwig Schoite (Violine).

Leitung: Herr Hermann Stiller, Vereinsdirektor.

Nach dem Konzert: Ball.

Leitung: Herr Tanzlehrer Adolf Doncker. Hierzu ladet höflichst ein Der Vorstand.



Gesangverein „Neue Concordia“.

Sonntag, den 24. Oktober, veranstalten wir nach der „Neuen Adolfs-Höhe“ (Sel. Meuchner) einen

Familien-Ausflug mit Tanz und Unterhaltung

und laden wir Freunde, Gönner und befreundete Vereine hierzu ergebenst ein. Eintritt frei. Bei Bier. Der Vorstand.

Concours hippique des Frankfurter Polo-Clubs

Sonntag, den 24. Oktober 1909, nachm. 1 Uhr, auf dem Spielplatz im Schwanheimer Wald.

Preise der Plätze:

- I. Platz: Große Tribüne: Herren Mk. 6.—, Damen Mk. 4.— F 474
- Kinder unter 15 Jahren Mk. 2.—
- Zuschlag für nummerierten Logenplätze Mk. 3.—
- II. Platz: Kleine Tribüne Mk. 2.—, Kinder unter 15 Jahren Mk. 1.—, Stehplatz 50 Pf.

Restauration auf allen Plätzen.



Neubau Infanteriekaserne Wiesbaden.

Es werden die Schmiebe, u. Eisenarbeiten unter hiesigen Meistern wie folgt ausgeschrieben:

Los 1: 4 Mannschaftsgebäude, ein Wirtschaftsgebäude und zwei Schuppen.

Los 2: Offizier-Speise-Anstalt. Die Bedingungen und Anschläge liegen im Neubaubureau Infanterie-Kaserne (Gergierplatz an der Bepferwaldstraße) zur Einsicht aus; letztere können auch gegen Gebühr von je 1 Mk. für jedes Los von dort bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Sonnabend, den 30. Oktober, vorm. 10 Uhr, im obenbezeichneten Neubaubureau einzureichen. Aufschlagsfrist 4 Wochen. F 501

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Freibank, Sonntag, mora. 8 Uhr, minderm. Fleisch von 1 Ochsen (50), 1 Kuh (30), 2 Schweinen (55), Fleischhändlern, Metzger, Wurstbereitern ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten u. Kostgeb. nur mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet. Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Landwirtschaftliches Institut Hof Geisberg bei Wiesbaden.

Beginn des Wintersemesters 1909/1910 am 25. Oktober, vormittags 10 Uhr. Der ganze Lehrkurs umfasst zwei Wintersemester. Während des dazwischen liegenden Sommers praktische Beschäftigung in gut geleiteten Landwirtschaften, event. durch Vermittlung der Kalkult. Nähere Auskünfte, Programme und Berichte umsonst und kostenfrei durch den Institutsleiter, Herrn Stadtrat W. Karst, Wiesbaden, Viehbrückstraße 22, oder durch Herrn Landes-Oekonomierat Müller, Hof Geisberg bei Wiesbaden. F 478

Hotel Friedrichshof.

Sonntag, den 24. Oktober:

Grosses Streichkonzert.

Frankfurter Hof, Restaurant.

empfiehlt als besonders wohlschmeckende Rheingauer Original-Rieslingweine: 1905er Eltviller Langestück, 1905er Rauenthaler Langestück, 1904er Oestricher Lenchen. 1457

Für Sonntag spezielle Menus.

Die Frauen-Sterbekasse zu Wiesbaden

bietet nach ihrer Umwandlung gemäß den Vorschriften des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen günstige Gelegenheit zur Sterbeversicherung:

Das Sterbegeld beträgt 500 Mk. und der Monatsbeitrag bei einem Eintrittsalter von 15—19 J. Mk. 1.—, 20—24 J. Mk. 1.10, 25—29 J. Mk. 1.25, 30—34 J. Mk. 1.45, 35—39 J. Mk. 1.70, 40—44 J. Mk. 2.—, 45—49 J. Mk. 2.40. In die Kasse werden Personen beiderlei Geschlechts aufgenommen.

Anmeldungen nehmen die 1. Vorsteherin, Frau Ph. Meyer, Dalramstraße 13, die übrigen Vorstandsmitglieder, sowie die Vereinsdienerin, Frau E. Steurerangel, Frankenstraße 23, entgegen. F 332

Der Vorstand.

Bad Metropole

Eingang: Luisenstrasse 4.

Wintersaison: Ermässigte Preise.

Kochbrunnenbäder Mk. 1.—, per Dtzd. Mk. 10.—,

Eigene Quelle, Anteil am Kochbrunnen.

Neu eröffnet und bedeutend vergrößert:

Russ. Dampf- u. Römisch-Irische Bäder.

Kohlensäure Bäder — Elektr. Lichtbäder

Massage — Medizinische Bäder etc. 8752

Ed. & Chr. Beckel, Besitzer.

Za. 600 Ztr. Äpfel — 10 Pfd. 90 Pf.,

viele vorräthig gepflückte Sorten, Martin Hattemer, Albrechtstr. 24.

General-Vertretung.

Für Bezirke Wiesbaden nebst sämtlichen nahe liegenden

Plätzen

ist der Alleinvertrieb einer zum D. R. P. angemeldeten, epoche machenden, von größten Fachleuten anerkannten und begutachteten Neuheit

Sensationeller Artikel

wo bisher gezeigt, Aufsehen erregend!

Brauchkenntnis nicht erforderlich, zu vergeben.

Jahresverdienst 8-15000 Mk.

und noch mehr!

Herren, welche sich diesem Artikel nur widmen können und ein Botschaften über Sicherheit für den Betrag von 2500-6000 Mark haben, wollen sich (Fa. 9521) F 145

Dienstag und Mittwoch

von 11-1 Uhr und 3-6 Uhr im Hotel Metropol, Wilhelmstraße, beim Portier melden.

Innerhalb einer Wochezeit bereits vergeben: Frankfurt a. M., Berlin, Ostpreußen und Provinz Sachsen, Schlesien, Baden, Elsaß-Lothringen, Rheintal, Westfalen zc.

Walhalla-Theater

Beginn 8 1/2, Ende za. 10 1/2.

Versäume Niemand

das

Sensations-Programm

anzusehen.

Morgen Sonntag, den 24. Okt.: Zwei Vorstellungen.

Original-Bordeaux-Weine,

ganz besonders gut gepflegte, abgelagerte, angenehmen mundende u. durch ihre Preiswürdigkeit besonders hervorragende Sorten:

St. Chrystoly 1.—00,

Nedor 1.—

St. Julien 1.20,

Chât. St. Laurent 1.50,

St. Estèphe 1.60,

St. Emilion 1.60,

Chât. Margaux 2.—

Chât. LaFite 2.50,

Chât. Larose 3.—

bis zu den feinsten Schlossabzügen, bei 15 Flaschen 10 Pf. billiger.

Bei Abnahme ganzer Oxhofts erhebliche Preisreduktion. K 75

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Adelheid- und Oranienstrasse, Berlcks-Fernsprecher Nr. 216.



Farben, Lacke, Firnisse, Blauweiss & bunte Farben, Künstler- & Dekorations-Oelfarben kaufen Sie am vorteilhaftesten bei:

August Röhrig & Co.

Farbwarenhandlung Marktstrasse 6

es gros & en detail.

Pinzudenholz,

fein gespalten, per Zentner M. 2.20, B1-53

Brennholz

per Zentner M. 1.30 liefert frei Haus

Hch. Biemer,

Dampfschneiderei, Doyheimstrasse 96, Telefon 766. Telefon 766.

Jagdwesten.

Wetzger-Lacken, Arbeitswämme.

Gute dauerhafte Qualitäten. Grossen Auswahl. Billige Preise.

Friedr. Exner,